

Hugh Trevor-Roper hat Wissenschaftsgeschichte geschrieben. Sein Buch „Hitlers letzte Tage“ wurde ein Best- und Longseller, der noch heute die Leser zu packen vermag. Ted Harrison zeichnet die verwickelte Entstehungsgeschichte nach, er schildert die Probleme vor der Veröffentlichung und der deutschen Übersetzung, und er analysiert die heftigen Debatten, die das „Meisterwerk“ auslöste.

Edward D. R. Harrison

Hugh Trevor-Roper und „Hitlers letzte Tage“

Vor mehr als sechzig Jahren ist Hugh Trevor-Ropers Untersuchung der letzten Tage Hitlers erstmals publiziert worden¹. Sowohl in der Öffentlichkeit wie in Fachkreisen war ihr ein ungewöhnlicher Erfolg beschieden. Lewis Namier, der damals herausragendste Historiker Großbritanniens, schrieb an Trevor-Roper, er habe das „Buch mit größtem Interesse und mit Bewunderung gelesen. Sie haben wahrlich exzellente Arbeit geleistet und gründlichste Gelehrsamkeit mit Leichtigkeit des Anschlags und brillantem Stil vereint, die also, wie ich zu meiner Freude sehe, in Oxford noch nicht ausgestorben sind.“ Der Oxforder Historiker A. J. P. Taylor sah in „Hitlers letzte Tage“ ein „unvergleichliches Buch, das bei weitem beste, das zu irgendeinem Aspekt des zweiten Deutschen Krieges geschrieben worden ist: ein Buch, ausgezeichnet durch untadelige Wissenschaftlichkeit und glänzende Darstellung [...]. Kein Wort des Lobes ist zu stark.“

„Hitlers letzte Tage“ sind ein Standardwerk geworden. Noch in der besten der jüngsten Schilderungen von Hitlers Ende preist der Verfasser, Joachim Fest, Trevor-Ropers „souveränen Überblick [...], seine Urteilssicherheit und seinen glanzvollen Stil“. Solch unmittelbare Wirkung und solch anhaltende Bedeutung einer historischen Untersuchung liefern der hier vorgelegten Studie eine ausreichende Rechtfertigung. Wie kam Trevor-Roper dazu, „Hitlers letzte Tage“ zu schreiben? Was waren seine Forschungsmethoden und wie nützte er sein Material? Welche zeitgenössischen Reaktionen auf das Buch sind zu verzeichnen und in welchem Maße hat Trevor-Ropers Analyse des nationalsozialistischen Regimes der Zeit standgehalten? Diese Fragen können jetzt beantwortet werden, und zwar durch die Ausschöpfung nicht nur der öffentlich zugänglichen Quellen, sondern erstmals auch des persönlichen Archivs Trevor-Ropers, eines bemerkenswert umfangreichen und sorgsam gepflegten Schatzes².

¹ Vgl. Hugh Trevor-Roper, *The last Days of Hitler*, London 1947.

² Christ Church Oxford, Dacre Papers (künftig: DP), 729, L. B. Namier an H. R. Trevor-Roper, 28. 4. 1947. Das Zitat von A. J. P. Taylor stammt vom Umschlag der 4. Auflage, London 1971. Vgl. auch Joachim Fest, *Der Untergang. Hitler und das Ende des Dritten Reiches. Eine historische Skizze*, Berlin 2002, S. 200. 1979 ist Hugh Trevor-Roper zum Peer erhoben worden als Baron Dacre of Glanton. Die Erlaubnis, die Dacre Papers zu benutzen, ist freundlicherweise von Professor Blair Worden erteilt worden, Lord Dacres literarischem Nachlassverwalter, der

Trevor-Roper erwarb sich Ruhm als Historiker, doch begann er seine Karriere in Oxford mit dem Studium der klassischen Philologie. Da er die Arbeiten des Philologen Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff in deutscher Sprache lesen wollte, ging er im März 1935 nach Freiburg, um sein Deutsch zu verbessern. Später erinnerte er sich daran, dass der Sohn seiner Hauswirtin Anhänger Hitlers war: „Ich wurde zum Zeugen von Umzügen und Aufmärschen gemacht, von flatternden Hakenkreuzfahnen und Ansprachen von Parteigrößen. Ich fand dieses aufreizende Gerede widerlich, widerlich auch die elende Anpassung der Deutschen.“ Als er nach Oxford zurückkam, zog er die nüchterne Bilanz, dass sich sein Aufenthalt in Deutschland nicht gelohnt habe. Zwar beherrschte er nun die deutsche Sprache und konnte Wilamowitz lesen, doch brachte ihn die Lektüre zu dem Schluss, dass der große Gelehrte ein törichter Geselle sei; die ganze Anstrengung war also umsonst gewesen³.

Erst das Münchner Abkommen vom September 1938 lenkte Trevor-Ropers Aufmerksamkeit wieder auf Deutschland. Vor allem beeindruckte ihn der Scharfblick des britischen Historikers Sir Robert Ensor, der 1935 vorhergesagt hatte, Hitler werde im Frühjahr 1938 Österreich annectieren und im Herbst des gleichen Jahres entweder einen europäischen Krieg provozieren oder ein Europa, das einen Krieg wegen der Tschechoslowakei vermeiden wolle, zur Kapitulation zwingen. So studierte Trevor-Roper nun Ensors Schriften über Hitler und den Nationalsozialismus. Da Ensor betonte, dass es zum Verständnis der internationalen Entwicklung unerlässlich sei, Hitlers „Mein Kampf“ zu lesen, nahm sich Trevor-Roper die deutsche Fassung des Buches vor und kam zu dem Ergebnis, Hitler sei ein Mann mit Ideen und Zielen. Später, während des Zweiten Weltkriegs, sollte Trevor-Ropers Kenntnis der deutschen Sprache die Grundlage einer bemerkenswerten Karriere im britischen Nachrichtendienst werden. Im Herbst 1939 trat er in den „Radio Security Service“ ein und brach Anfang 1940 einen Geheimcode, den der deutsche Nachrichtendienst benutzte. Dieser Erfolg ebnete den professionellen britischen Codebrechern den Weg, die danach eine beachtliche Menge von Mitteilungen der deutschen Abwehr entschlüsseln konnten⁴.

1941 kam Trevor-Roper zum britischen Secret Intelligence Service (SIS, auch als MI6 bekannt) und wurde zu dessen führendem Experten für den deutschen geheimen Funkverkehr. Bereits im SIS begann ihn Hitlers Hof zu faszinieren. Er las die Mitschriften von Unterhaltungen zwischen zwei in Nordafrika gefangen genommenen deutschen Generälen, Ludwig Crüwell und Wilhelm Ritter von Thoma, die sich ganz ungeniert äußerten, da sie nicht wussten, dass ihre Gespräche abgehört wurden. Trevor-Roper notierte privat: „Selbst die Politiker sind vor

auch wertvollste Hinweise zum Kontext der Dokumente gab. Ferner möchte ich Judith Curthoys, Richard Davenport-Hines, Roy Hughes, Elizabeth James, Jeremy Noakes, Alysoun Saunders, Adam Sisman und Nathan Winter danken.

³ DP, 384.

⁴ Vgl. Recherchen der ersten Stunde. Hugh Trevor-Roper über ‚Hitlers letzte Tage‘, in: Henning Ritter (Hrsg.), Werkbesichtigung Geisteswissenschaften. Fünfundzwanzig Bücher von ihren Autoren gelesen, Frankfurt a. M. 1990, S. 45; ders., Hitlers Kriegsziele, in: VfZ 8 (1960), S. 124.

Thomas erbarmungsloser Zunge nicht sicher. – Heß [...] ißt nur Gemüse, das bei Vollmond angebaut worden war; Hitler [...] kann nachts nicht mehr schlafen und hat ständig heftiger werdende Wutanfälle, – in München nennen sie ihn Teppichbeißer [...]. Thoma fährt fort, es ist wirklich wahr, er liegt auf dem Boden und schnappt um sich wie ein toller Hund [...]. Am schönsten ist aber Thomas Porträt Görings. [...] Er sei vollständig in weiße Seide gekleidet gewesen – ein weißes Hemd, wie es die Dogen zu tragen pflegten, mit großen Puffärmeln [...]. Auf seinem Kopf trug er das Geweih eines Hubertus-Hirschen mit einem Hakenkreuz aus schimmernden Perlen zwischen den Enden.“ Während seines Studiums der klassischen Philologie hatte Trevor-Roper natürlich Tacitus' Schilderung des Luxus und der Grausamkeit am römischen Kaiserhof gelesen. Der groteske, barbarische Hof der Nationalsozialisten schrie förmlich nach einem neuen Tacitus⁵.

Ab 1943 leitete Trevor-Roper eine Sektion im SIS, in der die Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht und der Sicherheitsdienst der SS analysiert, ferner die Rivalitäten zwischen diesen beiden Organisationen beleuchtet wurden. Er untersuchte aber nicht nur das Kompetenzgerangel im nationalsozialistischen Deutschland, sondern machte sich auch ein Bild von Admiral Wilhelm Canaris, dem Chef der Abwehr, und von Heinrich Himmler, dem Reichsführer SS, zu dessen Imperium der SD gehörte⁶.

Das Rätsel um Hitlers Tod

Warum konzentrierte sich Trevor-Roper bei seiner größeren Studie über das Dritte Reich vornehmlich auf den Todeskampf des NS-Regimes und auf die letzten Tage Hitlers? In diese Richtung wurde sein Interesse am nationalsozialistischen Deutschland durch die politischen Gegebenheiten des Kalten Krieges gelenkt. Das Chaos und die Zerstörung, die den Fall Berlins begleiteten, ließen die Umstände von Hitlers Tod mysteriös erscheinen. Ungewissheit aber konnte die deutsche Bevölkerung nur irritieren und von der Aufgabe des Wiederaufbaus ablenken. Es war politisch notwendig, die Rätsel um Hitlers Ende zu lösen. Brigadegeneral Dick White, Leiter der Abwehr-Stelle in der britischen Besatzungszone, hat sich später daran erinnert, dass „mir das damals im Hinblick auf die allgemeine Sicherheit und Stabilität der Besatzungszonen wichtig schien. [...] Das Schicksal Hitlers zu untersuchen, war allein meine Idee. Ich erklärte die Sache [Feldmarschall] Montgomery [Oberbefehlshaber der britischen Besatzungstruppen in Deutschland], der vorschlug, ich solle mit einer persönlichen Vorsprache bei den Russen beginnen, und sogleich [Marschall] Schukow davon verständigte. Ich kam nach Berlin [...] und wurde [...] von einem russischen General zum Lunch eingeladen – eine muntere, geräuschvolle und recht feuchtfröhliche Angelegenheit. Er versicherte mir, Hitler und Goebbels hätten in der Reichskanz-

⁵ DP, 879, S. 167–175.

⁶ Vgl. E. D. R. Harrison, British Radio Security and Intelligence, 1949–43, in: The English Historical Review (erscheint demnächst).

lei Selbstmord begangen, und ihre Leichen seien verbrannt worden. Als Beweis wies er Hitlers identifizierte falsche Zähne vor.⁷

Während aber dieser sowjetische General seinen britischen Gast beruhigte, hielt es Stalin für richtig, die Wasser zu trüben. Am 1. Mai 1945 war er von Hitlers Tod unterrichtet worden, und am 5. Mai hatten Offiziere von der sowjetischen militärischen Abwehr Hitlers Leiche ausgegraben. Wenige Tage danach bestätigten Fritz Echtmann, der Hitlers Gebiss angefertigt hatte, und die Zahntechnikerin Käthe Heusermann, die während der Behandlung anwesend war, dass es sich bei der Leiche tatsächlich um Hitler handelte. Am 31. Mai wurde Lawrenti Beria von dem zahnärztlichen Befund unterrichtet, und Beria gab den Befehl, Stalin zu informieren⁸. Der sowjetische Diktator aber übergab das Beweismaterial, da die Behauptung von einem noch nicht toten Hitler, den der Westen versteckt hielt, propagandistisch verwertbar sein konnte. Am 6. Juni 1945 teilte Stalin Präsident Trumans Sondergesandten Harry Hopkins mit, er sei „überzeugt“, dass „Hitler noch lebt“⁹. Am 9. Juni wurde Marschall Schukow, der sowjetische Befehlshaber in Deutschland, auf einer Pressekonferenz gefragt, was mit Hitler geschehen sei. Der Marschall erwiderte: „Wir haben noch keine Leiche gefunden, die als die Hitlers identifiziert werden konnte.“¹⁰ Der Kommandant des sowjetischen Sektors von Berlin setzte hinzu, Hitler hätte Berlin im letzten Augenblick mit einem Flugzeug verlassen können, nach seiner Meinung sei Hitler irgendwo untergetaucht, möglicherweise im Spanien Francos. Dann gab die sowjetische Nachrichtenagentur TASS bekannt, Hitler sei in Dublin gesehen worden. Obwohl raffiniert mit Frauenkleidern maskiert, habe er sich gleichwohl durch sein Oberlippenbärtchen verraten. Außerdem warfen die Russen den Briten vor, Eva Braun und Hitler in ihrer Besatzungszone zu verstecken. Die letzte Behauptung machte es naturgemäß erst recht notwendig, dass der britische Nachrichtendienst alle erreichbaren Informationen über Hitlers Schicksal zusammentrug und die Wahrheit feststellte¹¹.

⁷ DP, 720, White an Lord Dacre, Juni 1958.

⁸ Vgl. Henrik Eberle/Matthias Uhl (Hrsg.), *Das Buch Hitler. Geheimdossier des NKWD für Josef W. Stalin, zusammengestellt aufgrund der Verhörprotokolle des Persönlichen Adjutanten Hitlers, Otto Günsche, und des Kammerdieners Heinz Linge, Moskau 1948/94, Bergisch Gladbach 2005, S. 467; V. K. Vinogradov/J. F. Pogonyi/N. V. Teprzow, Hitler's Death. Russia's Last Great Secret from the Files of the KGB, London 2005, S. 108 f.; dieses Buch stützt sich auf Dokumente, die vom Russischen Föderalen Sicherheitsdienst (FSB) stammen, darunter Befragungen von Insassen des Bunkers, die in sowjetische Hand gefallen waren. Diese Befragungen sind informativ und scheinen auch authentisch zu sein, wenngleich Hans Rattenhubers Aussage, die Verteidigungsanlagen von Hitlers Berliner Hauptquartier seien „den Befestigungen der Berliner Mauer gleichgekommen“, nicht gerade Vertrauen einflößt, in: Ebenda, S. 186. Vgl. auch Ada Petrova/Peter Watson, *The Death of Hitler. The Full Story with New Evidence from Secret Russian Archives*, New York 1995, S. 57.*

⁹ Hugh R. Trevor-Roper, *Hitlers letzte Tage*, Frankfurt a. M. 1965, S. 30 (Zitat); vgl. Anthony Beevor, *Berlin. The Downfall*, London 2003, S. 399.

¹⁰ DP, 729, Auszug aus *Evening Standard* vom 9. 6. 1945, beruhend auf einer Meldung von Reuters.

¹¹ Vgl. Trevor-Roper, *Hitlers letzte Tage*, S. 6; DP, 720, 12 A. G. *Interrogation Report of Friedrich Olmes*, 19. 5. 1945; DP, 729, „Public Statements by the Russians on Hitler's Death“; DP,

Der Auftrag

Aber wen sollte Dick White mit der Untersuchung betrauen? Er hielt Trevor-Roper für den hervorragendsten Deutschland-Experten im britischen Nachrichtendienst. Im März 1943 notierte White: „Ich kenne keinen einzigen Offizier, ob in MI5 [dem britischen Sicherheitsdienst], ob in MI6, der eine so umfassende Kenntnis der Organisation der deutschen Abwehr besitzt, besonders ihrer Kommunikationsformen, wie Hauptm. Trevor-Roper.“ Dieser erinnerte sich später an die Gelegenheit im September 1945, als White bei ihm anklopfte: „Es war, als ich mit Dick White [...] in Bad Oeynhausen [Hauptquartier der britischen 21. Armeegruppe] Rheinwein trank, daß meine Nachforschungen erstmals institutionelle Gestalt annahmen. [...] Bei der dritten Flasche Wein fragte [...] mich Dick, ob ich die Sache übernehmen würde, und natürlich sagte ich ja.“¹²

Ehe Trevor-Roper beginnen konnte, musste ihn White jedoch aus seinen laufenden Arbeiten für das „Lagezimmer“ der Alliierten Abwehr in London herauslösen. Bei dem Lagezimmer handelte es sich um einen zwar temporären, aber äußerst wichtigen Teil des alliierten Kriegsapparats. Die Anregung, ein solches Büro zu schaffen, war von Generalmajor K. W. D. Strong ausgegangen, dem Chef des Nachrichtendienstes im Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force (SHAEF). Am 10. November 1944 hatte Strong an Sir David Petrie, den Chef von MI5, geschrieben, dass „ein ausreichend großes und komplettes deutsches Lagezimmer notwendig ist [...]. Es sollte mit dem besten Personal besetzt werden, das die einzelnen Zweige für die Aufgabe freimachen können.“ In einer Begleitnote betonte er nochmals, dass „die CI [Counter Intelligence] Gruppen im Feld [...] eine umfassende Organisation benötigen, die als Expertenstab zu ihrer Beratung in allen Fragen geheimer deutscher Aktivitäten konstituiert wird“. Wie man in MI5 erkannte, bestand der große Vorteil der Einrichtung darin, „daß Informationen aus allen Quellen erstmals effektiv vereinigt werden“¹³.

Unter der Leitung des von MI5 gestellten Obersten T. A. R. Robertson nahm das Lagezimmer am 1. März 1945 seine Arbeit auf. Es versorgte die alliierten Armeen an der Front mit Ratschlägen und mit Informationen über die Organisation, die Unternehmungen und die Personen des deutschen Nachrichtendienstes. Zu der Dienststelle gehörte auch eine Sektion für Publikationen. Die Bezeichnung war freilich irreführend, da ihre schriftlichen Produkte über den deutschen Nachrichtendienst als geheim eingestuft wurden und nur an ausgewählte Offiziere im alliierten Nachrichtendienst gingen, deren Aufmerksamkeit auf bestimmte Lücken in den Kenntnissen der Alliierten und auf Methoden zu ihrer Schließung gelenkt werden sollte. Die Sektion bestand aus drei Offizieren,

720, Interrogation Report of Friedrich Olmes, 19. 5. 1945; National Archives United Kingdom (künftig: NAUK), WO 208/3787, CX CF/IV/73, 17. 9. 1945.

¹² NAUK, KV 4/217, A. D. B. 1. (White) an D. B. (Liddell), 14. 3. 1943; DP, 879, S. 338 f.

¹³ NAUK, KV 4/100, Generalmajor K. W. D. Strong an Sir David Petrie, 10. 11. 1944, Role of the special agencies in combatting underground activities in Germany, Protokoll einer Konferenz, die am 23. 11. 1944 um 5 Uhr nachmittags im Büro des General-Direktors stattfand, um die SHAEF-Vorschläge für die Schaffung eines deutschen Lageraums in London zu diskutieren.

abgestellt vom SIS, nämlich aus Trevor-Roper, Stuart Hampshire und Charles Stuart. Solange sie dem SIS angehörten, hatten sich die drei mit dem Funkverkehr und anderem Material des deutschen Nachrichtendienstes beschäftigt und darüber regelmäßig berichtet. So blieb ein gut Teil ihrer Tätigkeit praktisch gleich, doch hatten sie jetzt viel mehr Informationen zu verarbeiten. Die Sektion hatte Zugang zu dem kompletten Material, das die Dienststelle passierte, etwa zu den dechiffrierten Funksprüchen des deutschen Enigma-Apparats, den erbeuteten Dokumenten und den Aufzeichnungen der Befragungen von Kriegsgefangenen¹⁴.

Der Stab der Dienststelle beriet diejenigen, die gefangen genommene Angehörige des deutschen Nachrichtendienstes verhörten, nahm aber auch selbst an Befragungen teil. So konnte Trevor-Roper sein Vernehmungsgeschick ebenso entwickeln wie seine Kenntnisse von Deutschland. Seine Sektion suchte vor allem Lücken im Wissen der Alliierten zu schließen, und eigentlich gab es keine größere Lücke als die Rätsel um Hitlers Tod. Aber wie das in bürokratischen Einrichtungen stets geschieht, hatte Trevor-Ropers Tätigkeit Eigengewicht und Eigengesetzlichkeit gewonnen. Seine Sektion begann eine streng geheime definitive Bewertung der Erfolge und der Fehlschläge des deutschen Nachrichtendienstes vorzubereiten, ferner ein kurzes Memorandum über Wirtschaftsspionage¹⁵.

Aus dieser bürokratischen Treitmühle wurde Trevor-Roper von White herausgeholt, der am 10. September 1945 T. A. R. Robertson brieflich darauf aufmerksam machte, dass „die Presse eine große Menge von Kommentaren zu der Frage bringt, ob Hitler noch am Leben ist oder nicht [...] und daß der Mann, der diesem Thema am nächsten ist, Trevor-Roper zu sein scheint. Ich bin daher der Meinung, daß er eine klärende Untersuchung erarbeiten sollte. [...] Ihr Einverständnis vorausgesetzt [...] eine solche Arbeit wird, wenn sie nicht jetzt geleistet wird, nie getan werden, und sie wird niemanden nutzen, wenn sie nicht von einem erstklassigen Mann besorgt wird. [...] Die Untersuchung wird, so denke ich, von erheblichem historischen Interesse sein.“ Robertson antwortete: „Ich stimme mit Ihnen völlig überein, daß der Gedanke, diese Sache mit Hitler aufzuklären, richtig ist und daß er jetzt verwirklicht werden sollte. Nur eines macht mir etwas Sorgen, nämlich daß Sie auf Trevor-Roper verfallen sind, um die Aufgabe zu übernehmen, da er, auch wenn er das vielleicht nicht glaubt, vor einer recht formidablen Arbeit steht, der Abfassung zweier Abhandlungen: eine über Wirtschaftsspionage und die andere über Erfolge und Fehlschläge des deutschen Nachrichtendienstes; erst danach kann er auf irgend etwas anderes angesetzt werden.“

Indes hatte gerade am 10. September eine Konferenz von Vertretern der alliierten Nachrichtendienste und Besatzungsbehörden beschlossen, das Lagezimmer

¹⁴ NAUK, WO 208/4701, History of the Counter Intelligence War Room, private Information. Wie die Geschichte selbst, so enthält diese Akte auch alle Anhänge, die nicht sämtlich in KV 4/100 zu finden sind, wo aber die in KV 208/2701 gelöschten Namen der französischen Nachrichtenoffiziere auftauchen.

¹⁵ NAUK, WO 208/4701, History of the Counter Intelligence War Room.

am 1. November zu schließen, obwohl die wichtigsten Berichte, wie eben der über Wirtschaftsspionage und der über die Bilanz des deutschen Nachrichtendienstes, noch der Vollendung harreten. Gleichwohl brachte es Trevor-Roper fertig, Robertson von der Bedeutung der White'schen Idee zu überzeugen, vor allem jedoch davon, dass die anderen Aufgaben später erledigt werden könnten¹⁶.

Trevor-Ropers Recherchen

Wie hat Trevor-Roper die Untersuchung durchgeführt? Seine Position als Offizier im britischen Nachrichtendienst verschaffte ihm natürlich beträchtliche Vorteile. Er konnte die Unterstützung des britischen nachrichtendienstlichen Personals, der Feldsicherheitspolizei und der Verwaltung der Kriegsgefangenenlager in Anspruch nehmen. Er hatte Zugang zu einem großen Teil der erbeuteten deutschen Dokumente, so zu den Akten des Kabinetts Dönitz, das kurze Zeit als Nachfolger der Regierung Hitlers amtierte, oder zu den Tagebüchern Karl Kollers, dem Chef des Luftwaffengeneralstabs, und von Reichsfinanzminister Lutz Graf Schwerin von Krosigk. Die Besatzungsbehörden in Frankfurt stellten ihm ihr Material ebenso zur Verfügung wie das amerikanische Counter Intelligence Corps (CIC). Viele relevante Vernehmungprotokolle, britische wie amerikanische, und die Aufzeichnungen abgehörter Gespräche von Kriegsgefangenen gingen an das Lagezimmer in London oder an die Abwehrstelle in Deutschland und von dort automatisch an Trevor-Roper. Er durfte britische und amerikanische Stellen ersuchen, für ihn Nachforschungen anzustellen oder Personen zu verhören. Er gebot also über ein Team von Forschungsassistenten, die überdies mit amtlicher Autorität auftreten konnten. Gewöhnlich hatten Zeugen nicht gerade den Wunsch, gefunden zu werden. Wenn sie aber ins Gesichtsfeld irgendeines Teils des westlichen Besatzungsapparats gerieten, konnte Trevor-Roper Zugang zu ihnen finden. Allerdings musste er ohne russische Unterstützung auskommen, obwohl sie zugesagt war. Daher fehlten ihm etliche Schlüsselzeugen, von denen er einige – mit Hilfe von Hans Rothfels – erst aufzuspüren vermochte, als sie 1955 aus sowjetischem Gewahrsam entlassen wurden¹⁷.

Die Suche nach Zeugen in der britischen Zone dirigierte Major Peter Ramsbotham, der zum Nachrichtendienst des Hauptquartiers der britischen Rheinarmee gehörte. Am 18. September 1945 schrieb Ramsbotham an die nachrichtendienstlichen Abteilungen der drei britischen Armeekorps und des Berliner Hauptquartiers: „Von diesem Hauptquartier werden umfassende Nachforschungen zu Hitlers Tod unternommen, damit definitiv geklärt werden kann, ob er tatsächlich gestorben ist oder nicht und unter welchen Umständen es zu seinem Tod kam.“

¹⁶ NAUK, WO 208/3787, C. I. B. (Dick White) an Oberstleutnant T. A. R. Robertson, 10. 9. 1945, Counter Intelligence War Room (T. A. R. Robertson) an Brigadegeneral D. G. White, 14. u. 19. 9. 1945; ebenda, WO 208/4701, History of the Counter Intelligence War Room.

¹⁷ DP, 879, S. 338 f.; vgl. Trevor-Roper, Hitlers letzte Tage, S. 12 u. S. 20.

Er fügte eine Liste von dreiunddreißig Namen bei und erbat jede Information, die es zu diesen Zeugen gab¹⁸.

Trevor-Roper wiederum konzentrierte sich darauf, Zeugen zu dem Zeitraum zwischen dem 22. April, als ein Großteil der NS-Elite Berlin verließ, und dem 2. Mai, als russische Truppen Hitlers Bunker erreichten, aufzutreiben: So spürte er „bis zum 1. November 1945, an dem der Bericht über meine Schlussfolgerungen vorliegen sollte, sieben Zeugen für den unaufgeklärten Zeitabschnitt aus verschiedenen und voneinander unabhängigen Gruppen auf und befragte sie“. Zu den sieben Zeugen gehörten ein Polizist vom Reichssicherheitsdienst, Bormanns Sekretärin und Hitlers Chauffeur. Die Fragen, die Trevor-Roper den Zeugen stellte, waren kurz und spezifisch, in der Regel auf Ereignisse konzentriert oder darauf, wen der Zeuge bei einer bestimmten Gelegenheit gesehen hatte¹⁹. Er nahm die Aussagen mit Skepsis auf, wie er in einem Brief vom 6. Februar 1946 erklärte: „Es ist völlig unmöglich, zu einem kompletten Bild des Geschehens zu gelangen, wenn man damit beginnt, irgendeine individuelle Angabe als ganz genau anzunehmen. Im vorliegenden Fall sind alle Zeugen fehlbar, was angesichts des zeitlichen Abstands nur zu erwarten ist. Sie sind besonders fehlbar bei der Datierung; das konnte nicht anders sein, wenn man ihre Lebensumstände bedenkt, ständig unter der Erde, die Nacht nicht mehr vom Tag unterscheidend, belagert und unter Feuer, um dann mindestens fünf Monate später aufgefordert zu werden, sich an Einzelheiten zu erinnern [...]. Alle Daten, die ich gegeben habe, stützen sich auf externes Beweismaterial.“²⁰

Der erste Bericht

In seinem Bericht räumte Trevor-Roper ein, der „einzige schlüssige Beweis dafür, daß Hitler tot ist, wäre die Entdeckung und zweifelsfreie Identifizierung der Leiche“. Dennoch war er der Meinung, dass „der Beweis für Hitlers Tod positiv, auf ausreichenden Indizien basierend, schlüssig und unparteiisch ist. Es gibt nicht das geringste Indiz, das eine der Theorien stützen würde, [...] die von der Annahme ausgehen, daß Hitler noch am Leben ist [...]. Man muß es für ganz unmöglich halten, daß die Versionen der verschiedenen Augenzeugen einen abgestimmten Vertuschungsversuch darstellen; sie waren alle viel zu sehr damit beschäftigt, sich um ihre eigene Sicherheit zu kümmern, [...] als daß sie imstande gewesen wären, sich eine ausgeklügelte Scharade einzupauken und diese dann auch noch nach fünf Monaten Isolierung voneinander und in einem detaillierten und bohrenden Kreuzverhör zu behaupten.“

Am 10. November 1945 legte Trevor-Roper seinen Bericht persönlich dem Viermächte-Ausschuss für nachrichtendienstliche Angelegenheiten vor, den die Sowjetunion, die USA, Großbritannien und Frankreich in Berlin ins Leben geru-

¹⁸ NAUK, WO 208/3787, GSI (b), HQ, BAOR (Peter Ramsbotham) an GSI 1 Corps District etc., 18. 9. 1945.

¹⁹ Trevor-Roper, Hitlers letzte Tage, S. 10–12, Zitat S. 12.

²⁰ DP, 720, Trevor-Roper an Randall, 6. 2. 1946.

fen hatten. In einem Anhang stand die Frage, ob eine der vier Mächte weitere acht Zeugen aus dem Bunker in Gewahrsam habe, und die Aufforderung an die Russen, sich zu der Leiche zu äußern, die anhand der Zähne als die Hitlers identifiziert worden war. Aber „sehr interessant“ lautete der einzige Kommentar, zu dem die Russen bewegt werden konnten²¹.

Trevor-Ropers Bericht erwies sich nur in einem wichtigeren Punkt als etwas ungenau. Er hatte gesagt, Hitler habe Eva Braun am 30. April geheiratet. Tatsächlich fand die Eheschließung einen Tag früher statt. Dieses Detail konnte erst nach der Entdeckung der Testamente Hitlers, der Trauungsurkunden und jener Kuriere, denen die Dokumente anvertraut worden waren, geklärt werden. Trevor-Roper erinnerte sich später: „Ende November 1945 wurde im Jackenfutter eines von den britischen Behörden in Hannover festgehaltenen Verdächtigen [Heinz Lorenz] ein Dokument gefunden, das Hitlers Testament zu sein schien, und man bat mich, nach Deutschland zurückzukehren und auch diese Sache zu prüfen.“ Lorenz wurde wegen der Benutzung falscher Papiere in einem Gefangenenlager festgehalten; ein Sergeant, vor dem er dort stand, wies ihn an, weiterzugehen. Unzufrieden mit Lorenz' Reaktion, packte ihn der Sergeant an der Schulter und drehte ihn in die richtige Richtung. Dabei spürte er im Futter Papier. Als die Jacke untersucht wurde, kam Hitlers Testament zum Vorschein²².

Lorenz hatte Hitlers privates und politisches Testament in seinem Besitz; bei letzterem fand sich ein von Goebbels stammender Zusatz. Lorenz war leitender Redakteur bei der Deutschen Nachrichtenagentur gewesen, verantwortlich für die Zusammenstellung der Aufzeichnungen von Rundfunknachrichten, die er dann in den Bunker zu bringen hatte. Am 29. April händigte ihm Bormann die Testamente aus, die er nach München schaffen sollte. Lorenz zufolge hatte auch Wilhelm Zander, ein Funktionär der Parteikanzlei, Kopien des privaten wie des politischen Testaments erhalten, und zwar mit dem Auftrag, sie Großadmiral Dönitz zu überbringen, der von Hitler zu seinem Nachfolger bestellt worden war. Major Wilhelm Johannmeier, ein Gehilfe des Chefadjutanten der Wehrmacht bei Hitler, erhielt ebenfalls einen Durchschlag des politischen Testaments, der für Feldmarschall Ferdinand Schörner bestimmt war, den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte in Böhmen, der darin zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt wurde. Zwar gelang es allen drei Kurieren, aus Berlin herauszukommen, doch erkannten sie rasch die Hoffnungslosigkeit ihrer Mission und gaben sie auf²³.

²¹ DP, 728, The Death of Hitler and The Death of Hitler Revision note, 11. 2. 1946; Trevor-Roper, Recherchen, in: Ritter (Hrsg.), Werkbesichtigung, S. 43.

²² DP, 720, The Enquiry into Hitler's End; DP, 707, R. W. Leon an Lord Dacre, 23. 5. 1995.

²³ DP, 707, Willi Johannmeier HRT-R, 17. 12. 1945; vgl. Ronald Smelser/Enrico Syring (Hrsg.), Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen, Frankfurt a. M. 1997, S. 505.

Nachbesserungen

Am 14. Dezember 1945 brach Trevor-Roper zu einer weiteren Reise nach Deutschland auf, wo er drei Wochen lang blieb. Lorenz und seine Dokumente waren bereits in britischer Hand. Trevor-Roper machte sich nun auf, Zander und Johannmeier aufzuspüren. Letzterer wurde in der britischen Zone gefunden, behauptete aber, er habe die beiden anderen Kuriere nur begleitet. Trevor-Roper war nicht ganz überzeugt, da Johannmeier schließlich ein Veteran der Ostfront war: „Wenn Johannmeier als erfahrener und entschlossener galt als die anderen, als einer, dem man es zutrauen durfte, durch die russischen Linien zu kommen, [...] schien es doch natürlich und richtig zu sein, ihn nicht nur als Begleiter zu verwenden, sondern auch als Träger. Gleichermäßen schien es unwahrscheinlich, daß Johannmeier, wenn er lediglich Kuriere mit wichtigen Dokumenten zu eskortieren hatte, keine Instruktionen haben sollte, was zu tun sei, falls [...] die Träger auf ihrem Weg verunglückten oder getötet wurden.“²⁴

Da Johannmeier bockbeinig blieb, befragte Trevor-Roper am 18. Dezember 1945 Lorenz, der beteuerte, Hitlers politisches Testament in Johannmeiers Hand gesehen zu haben. Bevor sich Trevor-Roper Johannmeier erneut vornahm, begann er mit der Suche nach Zander. Als Frau Zander in Hannover von der britischen Feldpolizei vernommen wurde, erklärte sie, „das letzte Lebenszeichen von ihrem Mann habe sie am 12. April 1945 bekommen. Sie sagte, sie warte selber sehnsüchtig auf Nachrichten, und nannte so viele Details, daß sie als aufrichtig erschien; auch lieferte sie Photographien wie die Namen und Adressen der Mutter und der Brüder Zanders in Saarbrücken. In Wahrheit [...] sollte all dies nur Sand in unsere Augen streuen [...]. Brillant erfinderisch, hatte sie so umfassend falsche Spuren gelegt, daß selbst Zanders Mutter glaubte, ihr Sohn sei tot.“ Der Durchbruch kam, als ein amerikanischer Nachrichtenoffizier feststellen konnte, dass Zander unter falschem Namen in einem bei München gelegenen Lazarett behandelt worden war, und zwar wegen Verletzungen, die er sich auf dem Fußmarsch von Hannover nach Bayern zugezogen hatte²⁵.

Mit Hilfe des CIC gelang es Trevor-Roper am 26. Dezember 1945, Kontaktpersonen Zanders bei München zu interviewen, von denen einer Zanders falschen Namen preisgab. Dies versetzte Trevor-Roper in die Lage, Zander bis zu einer Adresse in der Nähe von Passau zu verfolgen. Später erinnerte er sich: „Nachdem ich den ganzen Tag und die ganze Nacht mit einem Jeep durch Schlamm und Schneematsch und Schnee gefahren war, stand ich um 3 Uhr morgens in dem Dorf Aidenbach, nicht allzu weit von der österreichischen Grenze entfernt, und nachdem ich je einen Mann mit Revolver auf jeder Seite des fraglichen Hauses postiert hatte, ließ ich, da auf unser Klopfen niemand reagierte, einen deutschen Polizisten durchs Fenster ins Haus klettern und die Türe öffnen. Dann drang ich

²⁴ DP, 1002, Eintragungen in Trevor-Ropers Taschentagebüchern für Dezember 1945 und Januar 1946; DP, 707, Willi Johannmeier HRT-R, 17. 12. 1945.

²⁵ DP, 707, CSDIC (WEA) an IB, 21. 12. 1945, Wilhelm Zander H. R. Trevor-Roper, Major, Int. Corps, 1. 1. 1946; DP, 879.

in ein Schlafzimmer ein und sah aus dem Bett auftauchen [...] eine riesige Nase, die unverkennbare Nase des Bormann-Gehilfen Standartenführer Wilhelm Zander.“ Bei seiner Befragung bestätigte Zander vieles, was Trevor-Roper über die letzten Tage Hitlers schon wusste; er gab auch zu, Kopien der Testamente Hitlers bekommen zu haben, ferner zwei weitere Dokumente, nämlich Hitlers Heiratsurkunde und eine für Dönitz bestimmte Notiz Bormanns. Diese Schriftstücke kamen damit in den Besitz des amerikanischen Nachrichtendienstes²⁶.

Zander erklärte außerdem, dass auch Johannmeier eine Kopie des politischen Testaments Hitlers gegeben worden sei. Am 1. Januar 1946 nahm sich Trevor-Roper daher erneut Johannmeier vor, der aber zunächst an seiner Version festhielt: Da er keine Dokumente habe, könne er auch keine herausgeben. Nun appellierte Trevor-Roper an Johannmeiers Vernunft: Alle anderen seien schon mit der Wahrheit herausgerückt, und auch die übrigen Beweise sprächen gegen seine Behauptungen. Die Briten hätten kein Interesse daran, ihn weiter in Gewahrsam zu halten, seien dazu aber gezwungen, solange diese Widersprüche existierten. Zwei Stunden lang hielt Johannmeier stand. Dann machte Trevor-Roper eine Pause, und das gab Johannmeier die Gelegenheit, sich das Vergebliche und Unsinnige seines Schweigens klarzumachen. Nach Wiederaufnahme der Befragung und nach einem Geplänkel, in dem er um die Zusicherung focht, nicht bestraft zu werden, gestand er schließlich, die Papiere zu haben. Er führte Trevor-Roper zu einem Eck seines Gartens in Iserlohn und grub eine Flasche aus, die Hitlers politisches Testament enthielt, dazu eine für Schörner bestimmte Begleitnotiz des Chefadjutanten der Wehrmacht²⁷.

Das Aufspüren der Testamente Hitlers war Trevor-Ropers „finest hour“ als britischer Nachrichtenoffizier. Danach schrieb ihm Peter Ramsbotham: „Jedermann [...] ist voller Bewunderung für die Schnelligkeit und Effizienz, mit der Ihre Untersuchungen abgeschlossen wurden.“²⁸ Wie schon sein ursprünglicher Bericht, wurde freilich auch Trevor-Ropers Triumph bei der Suche nach Hitlers Testamenten nur durch Stalins Schweigen ermöglicht. Schon am 17. Mai 1945 hatte Hitlers persönlicher Adjutant Otto Günsche den Nachrichtendienst der Roten Armee davon in Kenntnis gesetzt, dass Johannmeier, Lorenz und Zander Kopien der Testamente Hitlers ausgehändigt worden seien, allerdings wurde diese Information geheim gehalten. Doch fiel in den Becher des Erfolgs, den Trevor-Roper in Händen hielt, bald ein Wermutstropfen. Als er Anfang Januar 1946 München verließ, bat er seinen amerikanischen Kollegen, über den Fund bei Zander bis zu einer gemeinsamen anglo-amerikanischen Verlautbarung Stillschweigen zu bewahren. Man versicherte ihm, die Dokumente würden im Safe von General Truscott, dem Befehlshaber der 6. US-Armee, deponiert und dort bis zu einer solchen Verlautbarung unter Verschluss bleiben. Doch schon am nächsten Tag, nachdem Trevor-Roper in Frankfurt angekommen war, zeigte man

²⁶ DP, 707, Wilhelm Zander H. R. Trevor-Roper, Major Int. Corps, 1. 1. 1946; DP, 879.

²⁷ DP, 720, The Enquiry into Hitler's End; DP, 707, Fortnightly Notes The Discovery of Hitler's Wills, third Interrogation of Willi Johannmeier.

²⁸ DP, 707, Major P. E. Ramsbotham an Trevor-Roper, 7. 1. 1946.

ihm ein Exemplar der „Stars and Stripes“, eines Blattes der amerikanischen Streitkräfte, mit dicken Schlagzeilen über den großen Coup der 6. US-Armee, den General Truscott persönlich der Öffentlichkeit mitgeteilt hatte. Von irgendeiner britischen Mitwirkung keine Silbe. So fuhr Trevor-Roper zum britischen Hauptquartier und hielt dort eine Pressekonferenz, auf der er Einzelheiten der von den Briten bei Lorenz gefundenen Dokumente bekannt gab²⁹.

Kurz danach bekam Trevor-Roper einen Telefonanruf von Oberst Sands, der dem amerikanischen Nachrichtendienst in Frankfurt angehörte. Sands fragte: „Haben Sie, während Ihres kürzlichen Aufenthalts in der US-Zone, neben den Dokumenten, die dem Hauptquartier der 6. US-Armee übergeben wurden, noch weitere entdeckt?“ Die Frage implizierte, dass die Lorenz-Dokumente aus der US-Zone stammten. Trevor-Roper verneinte und gab Sands die Versicherung, dass er keine Dokumente aus der amerikanischen Zone herausgeschafft habe. Gleichwohl war Trevor-Roper nach dem Januar 1946 eine Zeitlang persona non grata in der US-Zone. Sands sagte ihm das, versprach ihm aber, er werde persönlich dafür sorgen, dass jede gewünschte Befragung nach seinen Instruktionen durchgeführt werde. Trevor-Roper dazu: „Das war natürlich nicht sehr befriedigend, da die Vernehmer nicht über das erforderliche Hintergrundwissen verfügten, um während des Verhörs auftauchende Fragen weiterzuverfolgen oder um sofort Lügen und mögliche Irrtümer zu erkennen.“ Trevor-Ropers unfreiwillige Abwesenheit war bei der Befragung verschiedener Gefangener in der Tat ein Handicap, vor allem bei Artur Axmann, dem Nachfolger Baldur v. Schirachs als Reichsjugendführer, der von den Amerikanern im Dezember 1945 festgenommen worden war. Im Rückblick fand Trevor-Roper, dass ihn General Truscott zweimal übervorteilt hatte, zuerst durch die vorzeitige Veröffentlichung der Zander-Geschichte und das Einheimsen des ganzen Ruhms dafür, zweitens durch eine derart grob und bewusst verfälschende Darstellung der Pressekonferenz, auf der Trevor-Roper die Lorenz-Papiere vorgestellt hatte, dass er den Briten als Dokumentendieb anschwärzen und so sein eigenes Vorpellen in den „Stars and Stripes“ rechtfertigen konnte. Truscotts böser Anfall von Hitler-Fieber hat Trevor-Ropers bemerkenswerten Triumph als Entdecker der Hitler-Testamente fraglos etwas verdorben³⁰.

Vor der Veröffentlichung

Das publizistische Potential der Untersuchung über Hitlers Tod war dem graduieren Historiker Dick White gleich zu Beginn bewusst geworden. Trevor-Roper hingegen hatte, während er seine Nachforschungen anstellte, keine Pläne für eine Veröffentlichung; er glaubte, dass dies nicht genehmigt würde. Im Januar 1946 trat er eine Dozentenstelle am Oxforder Christ Church an. Dann schlug ihm White aber vor, seine Eindrücke und Einsichten doch in einem Buch darzustellen, das allerdings vom britischen Joint Intelligence Committee (JIC) autori-

²⁹ DP, 707, Trevor-Roper an Brian Melland, Cabinet Office, Historical Section, 8. 4. 1966; vgl. Vinogradov/Pogonyi/Teprzow, *Hitler's Death*, S. 163.

³⁰ DP, 707, Trevor-Roper an Brian Melland, Cabinet Office, Historical Section, 8. 4. 1966.

siert werden müsse. White gab Trevor-Roper jedoch den Rat, beim JIC nicht vor Beendigung der Niederschrift anzuklopfen: „Keine Regierungsstelle wird je einen Vorschlag sanktionieren, dessen Folgen sie nicht abzuschätzen vermag [...]. Aber wenn Sie erst schreiben, die Entscheidung eben riskierend, und ihr am Ende den fertigen Text vorlegen, wird sie jedenfalls übersehen können, was sie genehmigen soll.“³¹

So von White beruhigt, fand Trevor-Roper die Idee eines Buches sehr attraktiv: „Doch vor allem zog mich die außergewöhnliche Chance an: die Chance, ein Buch der Zeitgeschichte zu schreiben, von dem ich glaubte, daß es, sorgfältig ausgeführt, würde Bestand haben können.“ Normalerweise veralten zeitgeschichtliche Werke rasch, weil stets neue Quellen verfügbar werden. „Aber hier waren die Umstände besondere, sogar einzigartige. Hitler verbrachte seine letzten Tage eingeschlossen in einem belagerten unterirdischen Bunker. Die Zahl der Zeugen war begrenzt, die der Primärquellen sehr gering. Alles sprach dafür, daß die Tatsachen rekonstruiert werden konnten, ohne daß man eine spätere Widerlegung befürchten mußte. [...] Ich war eitel und jung genug zu glauben, ich könnte ein Buch schreiben, das unmittelbare Anschauung und historische Aussage verbindet. So beschloß ich, die Ereignisse, obwohl sie so nah und dramatisch waren, von einem distanzierten, historischen Standpunkt zu betrachten.“³²

Trevor-Roper erinnerte sich später daran, dass er „Hitlers letzte Tage“ im Frühjahr und Sommer 1946 schrieb, „während des Semesters an den Abenden“. Daten auf dem Manuskript deuten aber darauf hin, dass er den größten Teil des Textes noch schneller zu Papier gebracht hat, als er im Gedächtnis hatte. Daten sind in roter Farbe auf etlichen Seiten eingetragen und lassen auf ein erstaunliches Tempo schließen. Anscheinend schrieb er mehr als zwei Drittel des Buches zwischen dem 18. Februar und dem 15. März 1946, in vier Tagen Ende Februar allein 12.000 Wörter. Solcher Schwung hilft sicherlich den Fluss und die Klarheit des Stils zu erklären, die das Werk auszeichnen. Nachdem er den Gegenstand im Geiste fixiert hatte, vermochte Trevor-Roper die Niederschrift der Studie sehr rasch vorzunehmen. Die Masse des Textes war bis 22. Mai abgeschlossen und trug den Titel „Hitler's End“³³.

Schon am 16. März hatte Trevor-Roper seinen Berater White brieflich gebeten, das Buch zu lesen. Am 18. März antwortete White voller Enthusiasmus: „Ich denke, der Welt sollte Ihre Geschichte erzählt werden, und ich zweifle nicht daran, daß Ihre elegante Feder der Aufgabe gerecht geworden ist. Übrigens lese ich Ihre Texte leicht, schicken Sie mir daher das Manuskript, bitte, so bald wie möglich. Ich brenne darauf.“ White bemühte sich außerdem um die amtliche Genehmigung der Veröffentlichung. Am 16. Mai erörterte er das Buch mit Harold Caccia, einem hochrangigen britischen Diplomaten und Vorsitzenden des JIC. Caccia erklärte White, dass für die politischen Aspekte, nämlich für alle

³¹ DP, 879, S. 367 f.; vgl. Trevor-Roper, Recherchen, in: Ritter (Hrsg.), Werkbesichtigung, S. 43.

³² Trevor-Roper, Recherchen, in: Ritter (Hrsg.), Werkbesichtigung, S. 44 f.; DP, 720, The Enquiry into Hitler's End.

³³ DP, 731; DP, 879, S. 368 f.; DP, 730, Trevor-Roper an Macmillan, 22. 5. 1946.

internationalen Implikationen, das Foreign Office zuständig sei, während das Joint Intelligence Committee ein Urteil über die Sicherheitsfragen abgeben sollte³⁴.

Anschließend legte White dem JIC ein Memorandum über das Buch vor, das auf der Sitzung vom 14. Juni besprochen wurde. Oberst Tim Milne vom SIS sagte, „zwar hat Mr. Roper seinerzeit dem SIS angehört, doch ist das Material für sein Buch nicht als Produkt seiner SIS-Arbeit zusammengetragen worden. ‚C‘ [General Stewart Menzies, Chef des SIS] stimmt der Veröffentlichung zu, was das Thema und nachrichtendienstliche Quellen betrifft, lehnt aber gleichwohl jede Verantwortung für die Veröffentlichung amtlich erworbenen Materials zum Zweck kommerziellen Gewinns ab. Abgesehen davon hat ‚C‘ nichts dagegen, wenn einer seiner Offiziere ein solches Buch nach seiner Demobilisierung veröffentlicht.“ Andere Ausschuss-Mitglieder verwiesen auf den „positiven Vorteil, den die Publikation des Buches bringen wird, welche Ansicht das Foreign Office voll unterstütze. Das Buch verfolge den Zweck, die Entstehung eines ‚Hitler-Mythos‘ zu verhindern, und werde in seiner detaillierten und lesbaren Form wahrscheinlich eine breite Leserschaft anlocken. Auch könnte das Foreign Office aufgefordert werden, die Übersetzung des Buchs in fremde Sprachen in Erwägung zu ziehen, auch ins Deutsche, um als Propaganda verbreitet zu werden.“ Allerdings könnten „Einwände gegen eine Veröffentlichung vor dem Ende der Kriegsverbrecherprozesse in Nürnberg geltend gemacht werden“. Ferner wurde gesagt, dass „dem Buch angesichts seines Propagandawertes noch zusätzliches Gewicht gegeben würde, wenn es ein Vorwort erhielte, geschrieben von einem der zur Zeit der geschilderten Vorgänge in verantwortlicher Stellung dienenden Befehlshaber. Das Vorwort [...] würde dem Buch die Unterstützung eines berühmten Mannes gewinnen. Mr. Roper könnte zum Beispiel bei Lord Montgomery oder Lord Tedder [dem stellvertretenden Befehlshaber der alliierten Streitkräfte in Europa 1944/45] anklopfen.“ Schließlich bat das JIC das Foreign Office, für die endgültige Freigabe des Buches zu sorgen. Aber das war nur noch eine Formalität, wie White in einem Brief an Trevor-Roper schrieb, dem er auch die relevanten Teile des Protokolls der Sitzung beilegte³⁵.

Dass das Foreign Office für eine Übersetzung ins Deutsche gewonnen werden sollte, nahm Trevor-Roper mit Befriedigung auf. So schrieb er am 19. Juni an White: „Ich wäre sicherlich froh, wenn eine solche Behörde die Entscheidung treffen würde (zumindest was die Übersetzung ins Deutsche betrifft), da es mir derzeit schwer fällt, selber zu entscheiden. Das Buch ist ja eher als historisches Werk angelegt denn als Propaganda: Ich denke, die Fakten sind so, wie dargestellt; und es lag mir mehr daran, die Ereignisse und ihre Ursachen und Zusammenhänge zu verstehen, als eine bestimmte Ansicht auszudrücken.“ Trevor-Roper sagte auch zu, mit der Veröffentlichung bis zum Ende des Hauptkriegsverbrecherprozesses in Nürnberg zu warten. Den Grund dafür nannte Caccia auf

³⁴ DP, 730, White an Trevor-Roper, 18. 3. u. 17. 5. 1946.

³⁵ DP, 730, Extract from Minutes of the Meeting held on 14th June 1946, White an Trevor-Roper, 19. 6. 1946.

einer späteren JIC-Sitzung: „Das Buch früher zu publizieren, könnte das Gericht und seinen britischen Vorsitzenden – der ja das Urteil verkünden muß – in Verlegenheit setzen. Das wäre gänzlich inakzeptabel.“ Trevor-Roper machte sich auch daran, eine bedeutende Persönlichkeit für das Vorwort zu gewinnen. Seinem Freund Solly Zuckermann schrieb er: „Von den erwähnten zwei Namen würde ich Tedder unbedingt vorziehen. Glaubst Du, er würde ein solches Vorwort schreiben, wenn man ihn fragt (was heißt, wenn Du ihn fragst)? [...] Ich glaube nicht, daß ich ein Vorwort von irgend jemand anderem haben möchte.“ Am 4. Juli konnte Zuckermann mitteilen: „Ich habe mit Tedder gesprochen und ihm Deinen Einleitungsentwurf wie auch die Inhaltsübersicht gezeigt. Er ist durchaus interessiert.“ Tatsächlich hat Tedder das Vorwort am 21. Oktober 1946 abgeschlossen³⁶.

Während Zuckermann dabei war, Tedder für das Vorwort zu rekrutieren, legte Dick White das Manuskript Harold Caccia vor. Am 4. Juli schrieb er Trevor-Roper: „Harold Caccia ist noch dabei, Ihr Buch zu lesen, hofft aber, daß er es mir Ende der Woche zurückgeben kann. Übrigens nennt er es ‚fesselnd‘ und ist des Lobes voll.“ Caccia gewann jedoch den Eindruck, dass sich jeder intelligente Leser fragen müsse, wie diese mehr als seltsamen Herrschaften Deutschland kontrollieren konnten, und meinte, Trevor-Roper sollte vielleicht zu diesem Aspekt noch eine Seite schreiben. Der Autor antwortete White am 6. Juli: „Ich stimme vollständig mit Caccia überein, daß noch eine Erklärung notwendig ist, und bin auch gerade dabei, das Buch mit einem Epilog abzuschließen, der genau jene Frage zu beantworten versucht.“ Als er den Epilog zur Kenntnis nehmen konnte, konstatierte Caccia, er „gibt ohne Zweifel treffliche Antworten auf die von mir angeführten Punkte und ist, wie alles andere, was der Verfasser schreibt, luzide und geschlossen. Aber wer bin ich, daß ich mich zum Kritiker eines so exzellenten Werkes aufwerfen könnte?“ Indes hatte das JIC das Foreign Office um die endgültige Freigabe des Buches gebeten, und so suchte Trevor-Roper am 27. September Caccia auf, um zu fragen, ob vor der Veröffentlichung noch weitere bürokratische Formalitäten zu erfüllen seien. Caccia sagte ihm einfach, das sei nicht der Fall, und so ging eine Gelegenheit verloren, über eine deutsche Übersetzung für jene Propagandazwecke zu sprechen, die das JIC ausdrücklich von Caccia geprüft wissen wollte³⁷.

In den Monaten, in denen das Buch die Stationen der amtlichen Kritik zu passieren hatte, wartete Trevor-Ropers Verleger voller Ungeduld auf eine Antwort. Anfänglich hatte Trevor-Roper mit Hamish Hamiltons Verlag geliebäugelt, da er glaubte, Macmillan, wo sein früheres Buch über Erzbischof Laud erschienen war,

³⁶ DP, 730, Trevor-Roper an White, 19. 6. 1946, Trevor-Roper an Solly Zuckerman, 19. 6. 1946, Extract from JIC (46) 38th Meeting (held on 29th June 1946 3). Publication of „The last days of Hitler“ by Mr Trevor-Roper, Zuckerman an Trevor-Roper, 4. 7. 1946; H. R. Trevor-Roper, *The Last Days*, Foreword by Marshal of the R. A. F. Lord Tedder, G. C. B., Deputy Supreme Commander Allied Expeditionary Force, 1943–45. Tedders Vorwort ist in die späteren Taschenbuchausgaben nicht aufgenommen worden, auch nicht in die deutsche Ausgabe von 1965.

³⁷ DP, 730, White an Trevor-Roper, 4. 7. 1946, Trevor-Roper an White, 6. 7. 1946, Caccia an White, 17. 7. 1946, Memorandum (von Trevor-Roper).

sei unentschlossen. Am Ende blieb er aber bei Macmillan, und Lovat Dickson, ein Lektor des Verlags, schrieb ihm am 14. Juni: „Haben Sie schon was Neues? Wir möchten das Manuskript so bald wie möglich haben.“ Am 8. Juli bestätigte Dickson den Eingang des Textes und des unterschriebenen Vertrags. Dickson fungierte auch als Vermittler zwischen Trevor-Roper und Macmillans amerikanischer Filiale. In einem Brief vom 8. August stellte Trevor-Roper die Frage, wieso im amerikanischen Vertrag der Titel geändert sei. Am 17. September antwortete Dickson: „Die amerikanische Gesellschaft will das Buch ‚The Last Days of Hitler‘ nennen. Uns schien das ein viel besserer Titel zu sein als ‚Hitler’s End‘, und da ich glaube, daß Sie einmal sagten, es sei Ihnen gleichgültig, welchen Titel wir nehmen, schlagen wir vor, es jetzt bei dem [amerikanischen] Titel zu belassen.“ Trevor-Roper erklärte sich einverstanden, wurde aber misstrauisch. Um die Veröffentlichung zu beschleunigen, bot Macmillan an, die Fahnenkorrektur zu übernehmen, doch bestand Trevor-Roper darauf, dies selbst zu tun. Dickson beklagte danach, dass „es eine weitere Verzögerung in der Setzerei gegeben hat, auf Grund der Tatsache, daß Sie Korrekturen in roter Tinte auf den Aufzeichnungen gemacht haben, statt sie am Rand zu machen. Diese Korrekturen mußten vorsichtig wieder beseitigt werden.“ Im Dezember konnte Dickson jedoch erfreut mitteilen, dass die „Buchgesellschaft“ „The Last Days of Hitler“ für den März zum Buch des Monats erklären und mindestens 15.000 Exemplare abnehmen werde. Macmillan entschloss sich daraufhin zu einer Erstauflage von 30.000 Stück, doppelt so hoch wie die höchste Erstauflage eines jeden anderen Buches, das im Dezember 1946 von der Firma bestellt wurde³⁸.

Das Buch und seine Grenzen

„The Last Days of Hitler“ kam im März 1947 auf den Markt. Das Buch fand sofort großes Interesse in der Öffentlichkeit. Ein Großteil der Reaktionen war positiv, doch mischte sich in das Lob manchmal auch Kritik. So räumte David Thomson, Rezensent aus Cambridge, zwar ein, dass Trevor-Roper mit der Sammlung und der Ordnung des Materials bewundernswerte Arbeit geleistet habe, zugleich meinte er aber, mit seinen „umfassenden Generalisierungen über den Charakter des Nazi-Regimes und einige seiner Führer [...] bewegt sich Mr. Trevor-Roper auf dünnerem Eis [...], und zwar auf eine Art, die unter Oxforder Historikern nur allzu häufig ist“. Trevor-Roper hatte sein Buch mit allgemeinen Thesen zum NS-Regime begonnen. „Wir müssen erkennen, daß Hitler kein Strohhalm war; daß der Nazistaat in keinem bezeichnenden Sinne des Wortes totalitär war; schließlich, daß seine führenden Politiker keine Regierung, sondern einen Hof bildeten [...]. In Nazideutschland waren weder Kriegsproduktion noch Arbeitskräfte noch

³⁸ DP, 730, Trevor-Roper an Dick White, 10. 5. 1956, Trevor-Roper an Hamish Hamilton, 21. 5. 1946; British Library, Macmillan Archive (künftig: BLMA), Briefe von Dickson an Trevor-Roper, Briefordner 490/420, 14. 6. 1946, Briefordner 491/95, 8. 7. 1946, Briefordner 491/415, 8. 8. 1946, Briefordner 492/273, 17. 9. 1946, Briefordner 493/119, 17. 10. 1946, Briefordner 494/339, 18. 12. 1946; ebenda, New Books and New Editions, 23.11., 2/43, Sept. 11/47.

auch die Verwaltung oder das Spionagesystem vernünftig zentralisiert [...]. Der Aufbau der deutschen Politik und Verwaltung war, im Gegensatz zur Behauptung der Nazis, nicht ‚pyramidal‘ und ‚monolithisch‘, sondern in Wirklichkeit ein Durcheinander von privaten Reichen, privaten Armeen und privaten Spionagediensten.“ Hitlers unanfechtbarer Herrschaft über die Nationalsozialisten habe keine Klarheit bei der Ausübung der Macht im NS-Regime gegenübergestanden, das vielmehr in einzelne Imperien in den Händen der Gefolgsleute des Diktators zerfallen sei: „Die Herrschaft einer Hofkamarilla verdeckt eine politische Anarchie [...] eifersüchtige[r] Lehnmänner mit ihren Privatarmeen und ihren Reservaten öffentlicher Mittel.“³⁹

Trevor-Ropers Thesen waren nicht neu. In „Behemoth“ hatte Franz Neumann schon 1942 hervorgehoben, dass die herrschende Schicht der Nationalsozialisten eine fragmentierte Ansammlung diverser Machtgruppen sei. Neumann sagte, der NS-Staat sei weit davon entfernt, homogen zu sein; kein einzelner Träger verfüge über das politische Machtmonopol. Aber Trevor-Roper führte Neumanns Argumentation weiter und drückte sie in verständlicher Sprache aus. Seine scharfsichtige Analyse, wonach im Dritten Reich diverse, von Hitler partiell unabhängige Institutionen um die Macht rangen, ist von späteren Historikern, zum Beispiel von Martin Broszat, bestätigt worden. Ian Kershaw kam sogar zu dem Schluss, dass Hitler „nicht von brennendem Mißtrauen gegen Macht-Basen erfüllt war, die von seiner eigenen Führer-Autorität abgeleitet und von Paladinen gehalten waren, die er selbst erwählt hatte“⁴⁰.

Wie wir gesehen haben, hatte Lewis Namier eine hohe Meinung von „The Last Days“. Er schrieb aber auch, „eine Sache, in der ich nicht mit Ihnen übereinstimme, ist Ihre Wertschätzung Hermann Rauschnings. [...] Wie ein echter Deutscher, reitet er jedes Argument zu Tode, und der generelle Stil von ‚Hitler Speaks‘ mit seinem imaginären Ende flößt mir nicht genügend Vertrauen zu dem Mann ein, um je eine Passage aus dem Buch als autoritativ zu zitieren.“ Hermann Rauschning hatte als nationalsozialistischer Präsident des Danziger Senats fungiert, war jedoch 1935 ins Ausland geflüchtet. Im Exil wurde Rauschning zu einem Kritiker des Nationalsozialismus, und 1938 veröffentlichte er „Die Revolution des Nihilismus“. Im folgenden Jahr erschien dieses gedankenreiche Buch auch in England (Germany's Revolutions of Destruction). 1939 publizierte Rauschning ein weiteres Buch, „Hitler Speaks“, das vorgab, eine Sammlung von Gesprächen mit Hitler in den Jahren 1932 bis 1934 zu sein, als Rauschning ein Angehöriger des innersten Kreises um den „Führer“ gewesen sein wollte⁴¹.

³⁹ DP, 729, David Thomson, Rezension von The Last Days of Hitler, in: Cambridge Review, Mai 1947; Trevor-Roper, Hitlers letzte Tage, S. 40 f. u. S. 219 f.

⁴⁰ Vgl. Franz Neumann, Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism, New York 1944, S. 396 u. S. 469; Martin Broszat, Der Staat Hitlers, Lausanne 1969; Ian Kershaw, The Nazi Dictatorship. Problems and Perspectives of Interpretation, London 1990, hier S. 83.

⁴¹ DP, 729, L. B. Namier an Trevor-Roper, 28. 4. 1947; vgl. Dieter Schenk, Hitlers Mann in Danzig, Albert Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreußen, Bonn 2000, S. 195; Wolfgang Hänel, Wolfgang Rauschnings „Gespräche mit Hitler“. Eine Geschichtsfälschung, Ingolstadt 1984, S. 5.

Anfang 1940 notierte Goebbels in seinem Tagebuch, Rauschnings Werk sei „außerordentlich geschickt geschrieben“ und „für uns eine Riesengefahr“⁴². Er glaubte, der ehemalige Danziger Senatspräsident sei „augenblicklich unser raffiniertester und gefährlichster Propagandagegner“⁴³. „Er mischt sehr geschickt Wahrheit und Dichtung.“⁴⁴

In einer Schrift der „Historical Association“, die 1943 herauskam, sagte Professor Norman Baynes, der damit einen wunden Punkt traf: „Die Gespräche haben in den Jahren 1932 bis 1934 stattgefunden; das Buch wurde 1939 veröffentlicht. Die Form, in der diese Gespräche hier präsentiert werden, erweckt, muß man gestehen, Mißtrauen. Man sagt uns, daß ‚der Schreiber [diese Gespräche] unter der unmittelbaren Wirkung des Gehörten aufgezeichnet hat. Vieles dürfe als praktisch wörtliche Wiedergabe gelten.‘ Die Frage lautet natürlich: ‚Wieviel?‘ Der Wissenschaftler wäre für eine Reproduktion der zeitgenössischen ‚Aufzeichnungen‘ dankbar gewesen.“⁴⁵

In „The Last Days“ setzte sich Trevor-Roper mit Baynes auseinander: „Die riesige Menge intimer Materials, die jetzt zur Verfügung steht, hat Rauschning als vollkommen zuverlässig gezeigt.“ Trevor-Roper hat in seinem Buch wiederholt aus „Hitler Speaks“ zitiert und ist dann nochmals in seiner Einleitung zu „Hitler’s Table Talk“ für Rauschning eingetreten. Er war der Meinung, dass sich Rauschnings Aussagen bewahrheitet hätten, und so schrieb er an Namier: „Die Annahme, daß Rauschning die Wahrheit berichtet hat, scheint mir vernünftiger zu sein als die Ansicht, er habe zufällig das erfunden, was sich später als wahr erwies.“ Rauschnings Buch ist auch von Alan Bullock in seiner klassischen Hitler-Biographie herangezogen und von A. J. P. Taylor mit Beifall bedacht worden. 1971 hat Rauschning jedoch zugegeben, dass die „Gespräche mit Hitler“ keine Wiedergabe seiner damaligen Aufzeichnungen sind: „Ich habe [...] ein Gesamtbild Hitlers aus Notizen, aus dem Gedächtnis und sogar aus Mitteilungen anderer über Hitler [...] zusammengewoben.“

Schließlich hat im April 1981 Rauschnings Presseagent Emery Reves dem Schweizer Historiker Wolfgang Hänel erklärt, wie Rauschning dazu kam, die „Gespräche“ zu verfassen: Im Jahr 1939 habe sich Rauschning in Paris befunden, mit hohen Arztrechnungen, einer teuren Wohnung und fünf unmündigen Kindern. Er, Reves, habe Rauschning aufgefordert, seine Erfahrungen und Gespräche mit Hitler niederzuschreiben, und zwar in Form wörtlicher Zitate, um die Öffentlichkeit zu interessieren; auch habe er ihm den größten Vorschuss gegeben, der je in Frankreich gezahlt worden sei. In Wahrheit habe Rauschning den „Führer“ nur viermal gesprochen; selbst angesichts der Monologe Hitlers sei das

⁴² Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Russlands hrsg. von Elke Fröhlich, Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941, Band 7: Juli 1939–März 1940, bearb. von Elke Fröhlich, München 1998, S. 307, Eintrag vom 13. 2. 1940.

⁴³ Ebenda, S. 314, Eintrag vom 18. 2. 1940.

⁴⁴ Ebenda, S. 348, Eintrag vom 14. 3. 1940.

⁴⁵ Norman H. Baynes, A Short List of Books on National Socialism, in: Historical Association Pamphlet Nr. 125, 1943, S. 3.

kaum genügend Stoff für ein Buch mit mehr als dreihundert Seiten gewesen. Also sind die „Gespräche mit Hitler“ nicht als wörtliche Niederschriften von Unterhaltungen mit Hitler anzusehen, wenn auch Teile des Buchs tatsächlich Notizen aus den vier Begegnungen sein mögen. Im Wesentlichen hat Rauschning einfach Material aus seinem vorhergehenden Buch und aus zeitgenössischen Veröffentlichungen, einschließlich der Reden Hitlers und seines „Mein Kampf“, zusammengestellt⁴⁶. Trevor-Ropers Exemplar der Broschüre Hänel zeigt, dass der Oxford Historiker dessen Bericht genau durchgearbeitet und besonders eindrucksvolle Passagen angestrichen hat. Er kam zu dem Schluss: „Wolfgang Hänel hat mich überzeugt, daß ich in diesem Punkte vorsichtiger hätte sein sollen.“ Indes darf dieser Schwäche auch nicht zuviel Gewicht beigemessen werden, wie Ian Kershaw betont hat: „Wenn auch [die Gespräche mit Hitler] [...] nicht als akkurate Wiedergabe dessen genommen werden können, was Hitler tatsächlich gesagt hat, so steht doch nichts in ihnen, was dem widerspräche, was wir sonst von Hitlers Charakter und Meinungen wissen.“⁴⁷

Für „Hitlers letzte Tage“ nutzte Trevor-Roper auch Rauschnings „Revolution des Nihilismus“, ein Buch, das eine weitreichende Analyse der Beweggründe und der Ziele der Nationalsozialisten bot. Rauschnings Deutung ist nicht ohne Fehl. Die Hauptschwäche ist seine Weigerung, dem Nationalsozialismus Ideen zuzugestehen. Rauschning meinte, der Nationalsozialismus habe seine rassistischen Ursprünge aufgegeben und seit 1938 den Rassismus lediglich als ein notwendiges Element der Propaganda benutzt. „Das Völkische ist Kulisse.“ Ferner behauptete er, dass umfassende deutsche Siedlung in Osteuropa nicht länger das zentrale Ziel nationalsozialistischer Außenpolitik sei, sie sei nicht mehr von Bedeutung. Er stellte Hitler als einen Opportunisten dar, nicht als einen Mann mit Vorstellungen: „Es gab und gibt kein Ziel, das nicht der Nationalsozialismus um der Bewegung willen jederzeit preiszugeben oder aufzustellen bereit wäre.“ Wie schon der Titel besagt, sind Revolution und Zerstörung die Hauptthemen von Rauschnings Buch. So könne sich die revolutionäre Elite in ihrer permanent prekären Lage nur an der Macht halten, wenn sie den revolutionären Prozess ständig weitertreibt. „Sie wird, sofern das innenpolitische Ordnungsgefüge radikal abgetragen ist, sich über die Grenzen wenden, um auch die außenpolitische Ordnung umzustürzen.“⁴⁸

Trevor-Roper machte von Rauschnings Buch nur klug differenzierenden Gebrauch. So übernahm er zwar Rauschnings scharfsichtige These des zerstörerischen

⁴⁶ Trevor-Roper, *Hitlers letzte Tage*, S. 42; *The Last Days of Hitler* (1947), S. 4; *Hitler's Table Talks 1941–1944*, mit einem einleitenden Essay „The Mind of Adolf Hitler“ von H. R. Trevor-Roper, London 1953, S. x; DP, 729, Trevor-Roper an Namier, 30. 4. 1947; *Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. Beiträge von Martin Broszat*, hrsg. von Hermann Graml und Klaus-Dietmar Henke, München 1986, S. 249; vgl. Hänel, *Geschichtsfälschung*, S. 25–27 u. S. 31–42.

⁴⁷ Trevor-Roper, *Recherchen*, in: Ritter (Hrsg.), *Werkbesichtigung*, S. 49; Ian Kershaw, *Nazi Dictatorship*, S. 156; vgl. Hermann Rauschning, *Hitler m'a dit. Confidences du Führer sur Plan de Conquetes du Monde*, Paris 1939.

⁴⁸ Hermann Rauschning, *Die Revolution des Nihilismus. Kulisse und Wirklichkeit im Dritten Reich*, Zürich/New York 1939, S. 35, S. 38 f. u. S. 56.

schen oder nihilistischen Elements, nicht aber die Vernachlässigung der Ideen Hitlers. Trevor-Roper identifizierte als Zweck des NS-Systems „Weltmacht oder Niedergang“. Weltmacht bedeutete „die Eroberung Rußlands, die Ausrottung der Slawen und die Kolonisierung des Ostens“. Sollte das Streben nach Weltmacht scheitern, gab es als Alternative nur den Ruin; das war Nihilismus. Rauschnings Einfluss ist zu erkennen, wenn Trevor-Roper schreibt: „Nihilismus [...] hat die Nazibewegung in ihren Frühtagen inspiriert; [...] in den letzten Tagen [...] kehrte sie zu diesem Nihilismus als ihrer Elementarphilosophie und ihrem Lebewohl zurück.“ Trevor-Ropers Betonung der dem Wesen nach zerstörerischen Natur des Nationalsozialismus findet die Zustimmung von Joachim Fest, der schreibt: „Sie [die letzten Durchhalte- und Zerstörungsbefehle Hitlers] waren [...] allezeit Hitlers erstes und bevorzugtes Mittel gewesen, der Demolierungsvorsatz nichts anderes als der Ausdruck seiner authentischen Stimme. Jetzt wurde sie wieder hörbar.“ Auch Jeremy Noakes kommt zu dem Schluss, dass der „Nazismus wahrhaftig eine ‚Revolution der Zerstörung‘ gewesen ist – seiner selbst und anderer in einem beispiellosen Ausmaß“⁴⁹.

Wir haben gesehen, dass Trevor-Roper anfänglich glaubte, die Isolierung des Bunkers und die Begrenztheit des verfügbaren Materials würden spätere Korrekturen ausschließen. Das erwies sich als falsch, da er nicht in der Lage war, seine Darstellung des NS-Systems auf den Bunker zu beschränken und die breitere Entwicklung im nationalsozialistischen Deutschland zu ignorieren. Der weitere Horizont gab dem Buch seine Tiefe und seine erhellende Kraft, trug aber andererseits dazu bei, dass sich Fehler einschlichen. So illustriert die Rolle Albert Speers, Hitlers Rüstungsminister, die Undurchführbarkeit des Planes, die Analyse auf den Bunker zu beschränken. Speer hat Trevor-Ropers Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich gezogen, war aber keine Figur des Bunkers. Er hat den Bunker nur gelegentlich aufgesucht, war aber im Übrigen in ganz Deutschland unterwegs. Trevor-Roper behandelte Speer zu nachsichtig. 1946 schrieb er: „Speer war eigentlich [...] weder Künstler noch Politiker. In seinen Interessen und Ansprüchen hatte er mit dem übrigen Hof nichts gemein. Er spielte ihre Posse mit, trat aber auf ihrem eigentlichen Gebiet nicht in Wettbewerb mit ihnen [...]. Speer war ein Technokrat und hatte die Philosophie eines Technokraten. Dem Technokraten ist, wie dem Marxisten, Politik belanglos.“ Trevor-Ropers Schilderung Speers hob dessen Versuche hervor, die Politik der „verbrannten Erde“, die Hitler am Ende des Krieges in Deutschland exekutiert sehen wollte, zu vereiteln und den „Führer“ in seinem Bunker zu töten. Dennoch charakterisierte Trevor-Roper den Rüstungsmanager als den „wahre[n] Verbrecher Nazideutschlands“, und zwar, paradoxerweise, gerade weil Speer Politik für irrelevant gehalten habe⁵⁰.

⁴⁹ Trevor-Roper, *Hitlers letzte Tage*, S. 42 f.; Fest, *Der Untergang*, S. 149; Noakes-Zitat in: Kershaw, *Nazi Dictatorship*, S. 171. Trevor-Roper hat die zentrale Rolle, die in seinen Augen Russland für Hitler spielte, trefflich in dem Satz zusammengefasst: „Mit dem Rußlandkrieg stand oder fiel der Nationalsozialismus“, in: Ders., *Hitlers Kriegsziele*, in: VfZ 8 (1960), S. 129.

⁵⁰ Trevor-Roper, *Hitlers letzte Tage*, S. 100 u. S. 225. Siehe auch ders., *Porträt des wirklichen Nazi-Verbrechers* (1949), in: Adelbert Reif (Hrsg.), *Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen*, München 1978, S. 233–239.

Der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler John Kenneth Galbraith gratulierte Trevor-Roper im Juli 1947 zu „einer außerordentlich feinen und wunderbar zurückhaltenden historiographischen Leistung“. Speer wurde jedoch von ihm anders gesehen. Galbraith hatte in seiner Eigenschaft als einer der Leiter des amerikanischen „Strategic Bombing Survey“ Speer ebenfalls befragt: „Nach den ersten Tagen der Befragung kam ich zu dem Schluß, daß er, von seinen anderen bemerkenswerten Qualitäten abgesehen, ein superber Schauspieler war [...]. Er war sich bewußt, daß seine Kollegen, in jenen frühen Tagen, eine ziemlich schlechte Vorstellung gaben. Den unbelehrbaren Nazi zu mimen, wie das später Göring tat, war sowohl unklug wie unziemlich. [...] Speer wählte statt dessen den Mantel des unbeteiligten Beobachters und spielte diese Rolle überzeugend, indem er seine persönliche Loyalität zu Hitler beteuerte. Außerdem nahm er, da er persönlichen Mut besitzt und weiß, daß niemand einen Feigling achtet, die Haltung vollständiger Indifferenz an, was sein eigenes Geschick betrifft. Das Ganze verstehe ich als ein bewundernswert ausgedachtes und in Szene gesetztes Überlebenskonzept [...]. Nicht einer in einer Million hätte sich in einer solchen Krise so gut halten können.“⁵¹

Die spätere Forschung hat Galbraiths Ansicht bekräftigt und gezeigt, dass Speer in der Tat ein unübertrefflicher Politiker war, der sich in den Machtkämpfen des Dritten Reiches bewegte wie ein Fisch im Wasser und dessen Amt gestohlenen jüdischen Besitz in Berlin weiter verteilte⁵². Noch 1945 suchte Speer Deutschland im Krieg zu halten, indem er die Interessen der Streitkräfte und der Rüstungsindustrie den Nöten der Zivilbevölkerung überordnete. Am 15. März versandte er eine Weisung Hitlers, der nach einem Vorschlag Speers anordnete, dass jenen Transporten Priorität einzuräumen sei, die unmittelbaren Nutzen für die Kriegführung hätten. Die Bedürfnisse der Wehrmacht erhielten also Vorrang vor dem Elend der Flüchtlinge, die nach Westen zu entkommen suchten. Als Ergebnis gab es für Flüchtlinge praktisch keine Züge mehr, und Millionen Zivilisten wurden von der Roten Armee überrollt. Speer hat Hitler nie zur Kapitulation aufgefordert, statt dessen in einem Memorandum vom 18. März drastische Maßnahmen verlangt, um das Reich noch an Oder und Rhein verteidigen zu können. Ohne Skrupel schickte er Angehörige

⁵¹ DP, 729, J. K. Galbraith an Trevor-Roper, 15. 7. 1947.

⁵² Vgl. Matthias Schmidt, Albert Speer. Das Ende eines Mythos. Speers wahre Rolle im Dritten Reich, Bern 1982. Trevor-Ropers persönliches Exemplar des Buches von Schmidt zeigt, dass er es auf die für ihn charakteristische Weise durchgearbeitet hat, wichtige Passagen anstreichend und seinen eigenen Index auf den Schlusseiten wie auf Einlagen ausarbeitend. Sein Fazit: „Dennoch kann ich in der Revision nicht so weit gehen wie Schmidt“, in: Recherchen, in: Ritter (Hrsg.), Werksbesichtigung, S. 49. Zur Diskussion über Speer siehe Gregor Janssen, Das Ministerium Speer. Deutschlands Rüstung im Krieg, Berlin 1968; Willi A. Boelcke (Hrsg.), Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942–1945, Frankfurt a. M. 1969; Karl-Heinz Ludwig, Technik und Ingenieure im Dritten Reich, Düsseldorf 1974; Gitta Sereny, Albert Speer. His Battle with Truth, London 1995; Joachim Fest, Speer. The Final Verdict, London 2001, S. x. Fest schreibt: „Ich stehe besonders in der Schuld von Hugh Trevor-Roper, der selber eine Biographie Speers zu schreiben beabsichtigte. Jedoch kam er nie dazu, und so schlug er vor, daß ich es tun sollte.“

der Hitler-Jugend und alte Männer als Kanonenfutter in aussichtslose Gefechte; er wollte in einer letzten Schlacht „die Achtung des Feindes gewinnen“ und so ein günstiges Kriegsende erreichen. Er litt mithin unter der gleichen Illusion wie Hitler⁵³.

Mehr als vierzig Jahre später auf „The Last Days“ zurückblickend, räumte Trevor-Roper freimütig ein, dass ihn Speer in die Irre geführt hatte. Die meisten der von ihm vernommenen Nationalsozialisten hatten in der Niederlage jede Würde verloren. Speer hingegen war weder kriecherisch, noch suchte er seine Vergangenheit zu leugnen: „Speer zog mich an durch den Anschein der Fähigkeit, auf richtig auf Ereignisse und auf sich selbst zu blicken und seine eigene Verantwortung zu erlassen und zuzugeben – oder wenigstens einen großen Teil davon. Später, als das Beweismaterial wuchs und ich Speer besser kennenlernte, war ich gezwungen, meine Sicht von ihm zu modifizieren. Seitdem sehe ich ihn als einen hochintelligenten Mann, in dem das Gefühl für Gut und Böse [...] durch das Erlebnis der Macht verkümmert war. [...] Gespräche mit ihm nach seiner Entlassung aus Spandau bestätigten es. Wie, fragte ich mich, hatte dieser kultivierte Mann es aushalten können, am 28. Februar 1943 im Berliner Sportpalast ein Podium mit Goebbels zu teilen [und] jener fürchterlichen Haßtirade gegen die Juden zu applaudieren [...]. Nachdem ich einen Tag mit ihm in München verbracht hatte, ging ich ins Institut für Zeitgeschichte und las sie [die Rede]. Mir wurde übel.“⁵⁴

Während Trevor-Roper den ehemaligen Rüstungsminister überschätzte, zeichnete er von anderen Angehörigen der NS-Elite ein akkurates Bild. Er porträtierte Göring und seine groteske Prunksucht, auf die er erstmals in den abgehörten Gesprächen des Generals von Thoma gestoßen war; das Thoma-Material hat er in „The Last Days“ aufgenommen. Trevor-Roper zeigte auch ein gutes Verständnis für den Machtkampf zwischen Himmler und Bormann. In „The Last Days“ arbeitet Trevor-Roper den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit Himmlers heraus, ebenso aber dessen Effizienz als Administrator und sein Talent für die Auswahl fähiger Untergebener. Er verfolgt die wachsende Macht der SS während des Krieges, ihr Eindringen in den Bereich der Wehrmacht und schließlich, 1943, Himmlers Ernennung zum Reichsinnenminister. Ihre neuen Rollen brachten die SS zunehmend in Konflikte mit den Gauleitern der NSDAP, die naturgemäß die Unterstützung Martin Bormanns fanden, des Leiters der Parteikanzlei. Bormann hat die Position der Gauleiter erfolgreich gegen die SS behauptet und Anfang 1945 seinen Sieg damit krönen können, dass er Himmler, der 1918 nur Fahnenjunker gewesen war, den Oberbefehl über die Heeresgruppe Weichsel zuschob, was ihn in eine angesichts der weit überlegenen Roten Armee hoffnungslose Stellung manövrierte. Hans Mommsen hat in einem 2001 erschienenen Aufsatz Tre-

⁵³ Vgl. Heinrich Schwendemann, *Drastic Measures to Defend the Reich at the Oder and the Rhein. A Forgotten Memorandum of Albert Speer of 18 March 1945*, in: *Journal of Contemporary History* 38 (2003), S. 600–607.

⁵⁴ Trevor-Roper, *Recherchen*, in: Ritter (Hrsg.), *Werkbesichtigung*, S. 48 f.

vor-Ropers These, im letzten Kriegsjahr habe die Macht der NSDAP wieder zugenommen, durchaus bestätigt⁵⁵.

Wie Trevor-Roper in „The Last Days“ die Rolle der Kirchen behandelte, löste die heftigsten Kontroversen aus. So schrieb er: „Die Kirchen machten ihm [Hitler] keine Schwierigkeiten.“ Johann Neuhäusler, Weihbischof von München, hielt dem entgegen: „Zu diesem Urteil konnten Sie meines Erachtens nur in Unkenntnis der Tatsachen kommen.“ Neuhäusler machte Trevor-Roper auf sein eigenes Buch zu diesem Thema aufmerksam, ebenso auf das englische Werk „The Nazi Persecution of the Churches“, das allerdings auf Neuhäuslers Material basierte. Der Bischof vermochte Trevor-Roper nicht zu erschüttern; er antwortete: „Nach gründlicher Überlegung bin ich der Überzeugung, daß zwar einzelne Personen – Priester, Pastoren, fromme Christen – aktiv gegen den Nazismus gekämpft haben, [...] daß aber die Kirchen selbst, als organisierte Institutionen, Aktionen gegen das Regime weder geplant noch durchgeführt haben, nicht die protestantische und nicht die katholische Kirche. Im ganzen bin ich Ihrer Meinung, daß die Kirche [sic] in der Tat verfolgt wurde, auch daß Sie den Bereich Ihrer geistlichen Zuständigkeit zu verteidigen suchten. Ich kann aber keine Beweise für andersgeartete Opposition finden.“ Trevor-Roper hat die Sätze, die solchermaßen Anstoß erregten, in späteren Auflagen beibehalten⁵⁶.

Trevor-Ropers Kommentare zu einigen Aspekten der katholischen Kirche erregten noch mehr Unmut als seine Geringschätzung der kirchlichen Opposition gegen Hitler. Solche Kommentare gehörten nicht zu der eigentlichen Argumentation seines Buches, sie dienten auch nicht als Beweise. Es handelte sich vielmehr um Vergleiche, die helfen sollten, Himmler und Goebbels zu verstehen. So illustrierte er Goebbels' Propaganda mit einem Hinweis auf die Jesuiten, und um Himmlers Mentalität klarzumachen, brachte er sogar einen Heiligen ins Spiel. Er schrieb: „Josef Goebbels war [...] der Vorzugsschüler eines Jesuitenseminars gewesen und bewahrte sich bis ans Ende den besonderen Charakter seiner Erziehung: er war immer imstande zu beweisen, was er beweisen wollte. [...] So wie der Jesuit seinem bußfertigen Beichtkind einredet, daß alles in Ordnung sei, daß es gar nicht wirklich gesündigt habe [...], so überzeugte Goebbels die Deutschen davon, daß ihre Niederlagen in Wirklichkeit Siege waren [...]. Wie die Jesuiten ein Bildungssystem schufen, das auf Verhütung von Erkenntnis abzielte, so schuf Goebbels ein Propagandasystem, ironischerweise ‚Volksaufklärung‘ genannt, das mit Erfolg ein Volk zu glauben überredete, daß Schwarz Weiß sei.“⁵⁷

Pater James Brodrick, Jesuit und Rezensent der englischen katholischen Wochenzeitschrift „The Tablet“, reagierte auf die zitierte Passage mit Empörung:

⁵⁵ Vgl. Trevor-Roper, *Hitlers letzte Tage*, S. 51, S. 55–61 u. S. 67–69; Hans Mommsen, *The Indian Summer and the Collapse of the Third Reich. The Last Act*, in: Ders. (Hrsg.), *The Third Reich Between Vision and Reality. New Perspectives on German History 1918–1945*, Oxford 2001, S. 109 f.

⁵⁶ Trevor-Roper, *Hitlers letzte Tage*, S. 45; DP, 729, Dr. Johann Neuhäusler an Trevor-Roper, 7. 1. 1950, Trevor-Roper an Weihbischof Dr. Johann Neuhäusler, 18. 1. 1950.

⁵⁷ Trevor-Roper, *Hitlers letzte Tage*, S. 52 f.

„Hätte Goebbels selber, mit all seiner lateinischen und jesuitischen Hinterlist, [...] mehr Böses auf so kurzem Raum über Leute andeuten können, die er nicht mochte? [...] Es gibt im übrigen nicht den geringsten Beweis dafür, daß Goebbels seine frühe Erziehung von Jesuiten erhalten hat. Sie sind von Bismarck aus Deutschland vertrieben worden und kehrten erst 1919 zurück [...]. Um zu einem anderen Punkt zu kommen: Woher in aller Welt weiß er denn, was jesuitische Beichtväter im Beichtstuhl zu ihren Beichtkindern sagen? Ist er Spion Gottes oder leidet er seit seiner kurzen Verbindung mit dem Geheimdienst unter dem Wahn der Allwissenheit? [...] Was die Jesuiten und ihre Schaffung eines Erziehungssystems angeht, das auf die ‚Verhinderung von Erkenntnis abzielt‘, so fordere ich jedermann, einschließlich des Mr. Trevor-Roper, auf, zu erklären, was das eigentlich heißen soll.“ Brodrick sprach von den vielen Jesuiten, die im NS-Regime ermordet worden waren, und äußerte seinen Abscheu vor „jedem hinterhältigen und verächtlichen Versuch, des schlimmsten Goebbels wert, auf ihren Gräbern Hakenkreuze aufzurichten“⁵⁸.

Brodrick wies auch Trevor-Ropers Versuch zurück, das bei Himmler zu konstataierende Nebeneinander von Massenmord und privaten Tugenden zu erklären, indem er ihn mit einem Großinquisitor verglich. Trevor-Roper hatte geschrieben: „Die Großinquisitoren der Geschichte waren keine grausamen oder ihren Leidenschaften frönenden Männer. [...] Sie waren oft von größter Güte zu Tieren, wie der seliggesprochene Robert Bellarmin, der sich weigerte, die Flöhe in seinen Gewändern zu stören. Da sie auf himmlische Glückseligkeit nicht hoffen konnten, sagte er, wäre es unbarmherzig, ihnen jene fleischlichen Genüsse zu verweigern, nach denen allein es sie verlangen konnte. Für Menschen aber, die das Falsche wählten, obgleich sie Gelegenheit hatten, das Rechte anzubeten, war kein Mittel zu drastisch.“ Brodrick wandte ein, dass Bellarmino nie Inquisitor war und dass er nicht von Flöhen geplagt wurde, sondern von Fliegen, die sich auf seiner Nase niederließen⁵⁹.

Nicht nur vom aufgestörten Klerus erhielt Trevor-Roper Briefe, sondern in nicht geringer Anzahl auch von katholischen Laien, zum Beispiel von dem bekannten Romancier Evelyn Waugh. „Sie vermitteln dem unbedarften Leser“, schrieb Waugh, „den Eindruck, daß Bellarmino Großinquisitor gewesen ist – also eine rein spanische Funktion ausübte. Er war aber ‚consultor‘ des Heiligen Stuhls in Rom. Ich kenne keinen Fall, in dem er besonderen Eifer an den Tag gelegt hätte, um eine Todesstrafe zu erreichen. Kennen Sie einen? Kann es sein, daß Sie zu denen gehören, die glauben, daß Galilei verbrannt wurde? Die ganze Passage erinnerte mich sehr an jenen Engländer, der, als man ihm sagte, die Amerikaner hätten nie die Verbrennung Washingtons im Jahre 1812 verziehen, rief, ‚ich hab gar nicht gewußt, daß wir den Burschen erwischt haben‘. [...] Ich wollte, Sie würden mich zu einem jener jesuitischen Beichtväter dirigieren, die mich davon zu überzeugen versuchen, daß ich ohne Sünde bin. Ich finde, sie schlagen ganz andere Töne an.“⁶⁰

⁵⁸ J. Brodrick SJ, Jesuits and Nazis, in: The Tablet, 21. 6. 1947.

⁵⁹ Trevor-Roper, Hitlers letzte Tage, S. 54; vgl. Brodrick, Jesuits and Nazis.

⁶⁰ DP, 355, Brief von Evelyn Waugh, 12. 4. 1947.

Die Welle der Kritik, die ihm aus dem katholischen Klerus und aus der katholischen Laienschaft entgegenschlug, beantwortete Trevor-Roper teils mit Widerstand, teils aber auch mit Rückziehern. In der 1950 publizierte zweiten Auflage seines Buchs fand sich die von Brodrick inkriminierte Stelle nach wie vor. Er verteidigte sie in einer Fußnote, in der er sich auf eine zeitgenössische Biographie von Jacopus Fuligatus berief; darin heiße es, bei den lästigen Tierchen habe es sich um Flöhe gehandelt – von Fliegen keine Rede. In vollem Ernst aber zitierte er Bellarmino selber, der geäußert hatte, es sei ein Akt der Barmherzigkeit, Häretiker zu liquidieren, „da sie, lebten sie länger, nur weitere Ketzereien erdenken, andere verführen und dadurch ihre eigene Verdammung um so unwiderrufflicher herbeiführen würden“.

Die Parallele zwischen Goebbels und den Jesuiten ließ Trevor-Roper dagegen fallen. Dieser Vergleich hatte mehr Proteste provoziert als jede andere Stelle in „The Last Days“, und der Autor musste entdecken, dass er sich in der Tat auf brüchigem Boden bewegte. Pater Bernard Bassett SJ, der Trevor-Roper aus Oxford Tagen kannte, versicherte ihm, dass Goebbels nie auf einer von Jesuiten geleiteten Schule gewesen war. Zuvor schon hatte sich Trevor-Roper an F. W. Pick gewandt, aus dessen Biographie des Reichspropagandaministers er die Information entnommen hatte⁶¹. Das bewog Pick zu weiteren Recherchen und schließlich zu der Feststellung, dass er sich geirrt habe. Goebbels alter Lehrer teilte Pick mit, dass an keiner der Rheydter Schulen, die Goebbels besucht hatte, Jesuiten als Lehrkräfte tätig gewesen waren. So räumte Trevor-Roper in der Einleitung zur zweiten Auflage seines Buches den Irrtum ein und strich aus den Absätzen, in denen er Goebbels in seine Darstellung einführte, vier Hinweise auf die Jesuiten und ihre Einflüsse⁶².

Eine deutsche Übersetzung

Was immer aber die Schwächen einzelner Passagen gewesen sein mögen, Trevor-Ropers Buch entzauberte das NS-Regime, wie es noch nie zuvor entzaubert worden war. So gewann es rasch politische Bedeutung. Am 13. Juli 1947 teilte der Privatsekretär des Premierministers dem Privatsekretär des Kanzlers des Herzogtums Lancaster mit, „der Premierminister [Clement Attlee] hat kürzlich H. R. Trevor-Ropers ‚The Last Days of Hitler‘ gelesen und hält dafür, daß diese aufs schwerste belastende Enthüllung des wahren Charakters und der Intrigen der Nazi-Führer die größtmögliche Verbreitung in Deutschland finden sollte. Er hat mir deshalb aufgetragen, mich zu erkundigen, ob das Buch schon übersetzt wurde, und zwar im Hinblick auf eine Veröffentlichung in Deutschland, oder ob Schritte dazu erwogen werden.“⁶³

⁶¹ Vgl. F. W. Pick, *The Art of Dr. Goebbels*, London 1942.

⁶² H. R. Trevor-Roper, *The Last Days of Hitler*, London ²1950, S. lvi u. S. 18 f., Fußnote zu S. 22 f.; DP, 729, Bernard Bassett SJ an Trevor-Roper, 30. 5. 1947, F. W. Pick an Trevor-Roper, 26. 5. 1948. Die vier Vergleiche mit den Jesuiten sind in der deutschen Ausgabe von 1965 enthalten.

⁶³ NAUK, FO 938/196, Francis Graham-Harrison an C. M. Anderson, 13. 7. 1947.

Als Attlee nachfragte, hatte im „British Element in the Allied Control Commission for Germany“, das sich in Berlin befand, bereits konstatiert werden müssen, dass Plänen zu einer deutschen Ausgabe des Buches ein übles Geschick beschieden gewesen war. Im November 1946 hatte Trevor-Ropers Verleger Macmillan die Abdruckrechte dem „Director of Information Services in the Control Commission“ angeboten. Am 10. Dezember kam die Antwort, dass man bei den führenden Zeitungen Wiens und in der britischen Zone Deutschlands nachgefragt habe, dass aber diese Blätter den Zeitpunkt für ungünstig hielten: „Gegenwärtig gelte es, nicht zuviel Aufmerksamkeit der Vergangenheit zu widmen, sondern sich auf die positiven Aufgaben des Wiederaufbaus zu konzentrieren.“ Daraufhin wandte sich Macmillan an die „Books Section of the Control Commission“, stieß jedoch wieder auf Ablehnung. Dem zuständigen Mann entging der politische Wert des Buches, und so versäumte er eine große Gelegenheit. Ebenso vergeblich klopfte Macmillan bei der amerikanischen Militärregierung an. Einem Vorschlag Trevor-Ropers folgend, es doch in der Schweiz zu versuchen, verkaufte daher Macmillan die Rechte am 26. Februar 1947 an den Schweizer Verlag Amstutz und Herdeg⁶⁴.

David White vom Foreign Office schrieb danach an die Control Commission: „Es ist gewiß eine Kette sehr unglücklicher Umstände, die uns dazu geführt hat, daß wir die deutschen Rechte an diesem Buch nicht bekommen konnten. [...] Der Verlag Macmillan tut alles, was er tun kann, um uns zu helfen und den Schweizer Verleger unter Druck zu setzen. Michael Balfour und Robert Birley von der Control Commission waren ebenfalls der Meinung: ‚Das ist die Art Buch, die von den Deutschen gelesen werden sollte.‘“ Schließlich offerierte White dem Schweizer Verlag am 6. September erbärmliche 100 Pfund für eine deutsche Auflage von 20.000 Exemplaren. Amstutz erwiderte, 100 Pfund seien „derart unangemessen, daß [das Angebot] für jeden Verleger kaum einen Gedanken wert ist“. Am 3. Dezember kam Amstutz ins Foreign Office, und White „bot alle Überredungskünste auf“, doch ohne Erfolg. Er kam zu dem Schluss, dass Amstutz „ein sehr eigenwilliger Mann ist und außerordentlich obstinat, [...] grundsätzlich gegen jede Sterling-Offerte, die wir ihm machen können. Er ist nur daran interessiert, eine Filiale seines Verlags in Deutschland aufzumachen.“ Im Februar 1948 meldete sich Amstutz erneut und teilte White, für den Fall, dass das Foreign Office Exemplare kaufen wolle, mit, die Schweizer Ausgabe werde im März erscheinen. Indes hat Amstutz seine egoistische Weigerung, die Reeducation der Deutschen seinen Geschäftsinteressen überzuordnen, nichts eingebracht. Nachdem er schließlich Zugang zum deutschen Markt bekommen hatte, klagte er bei Macmillan darüber, dort sei seine Ausgabe von „The Last Days“ nicht gut gegangen; im ganzen Jahr 1951 habe er lediglich 73 Exemplare verkauft⁶⁵.

⁶⁴ Ebenda, Trevor-Roper an Robert Birley, 15. 5. 1947, Michael Balfour an D. White, G. I (PDM [bzw. PMD]) Section, Foreign Office (German [Educational] Dept.), 27. 5. 1947; BLMA, Briefordner 497/606, Lovat Dickson an Trevor-Roper, 11. 6. 1947.

⁶⁵ NAUK, FO 938/196, Foreign Office P. M. D. Section an M. Belfour C. C. G. (B. E.) Berlin, 6. 6. 1947, P. M. D. Section an Verlag Amstutz, 6. 9. 1947, Amstutz an D. H. White, P. M. D. Sec-

Dass Trevor-Ropers Buch in Deutschland mit solcher Verzögerung erschien, bedeutete, dass deutsche Leser auf auszugsweise Raubdrucke in der Presse und auf die englische Ausgabe angewiesen waren. Am 23. Februar 1948 richtete die „Information Control Branch“ des „British Element of the Control Commission“ an ihre „Information Centres“ in der britischen Zone eine Umfrage, wie denn die Deutschen auf das Buch reagierten. Nahezu einhellig konstatierten die „Information Centres“ eine große Nachfrage. In Neumünster hieß es beispielsweise, dass „jedermann, der englisch lesen kann, das Buch haben möchte [...]. Die meisten Leser bedauern, daß es keine deutsche Ausgabe gibt.“ Deutsche Leser hielten Trevor-Ropers Urteile für objektiv. Das „Information Centre“ in Schleswig berichtete: „Leser sagen, daß das Buch gerecht ist. Der Autor habe versucht, die Dinge leidenschaftslos zu sehen.“ Das Gelsenkirchener „Centre“ meldete allerdings, dass das Buch zwar weithin gelesen werde, „die Leute aber in Gegenwart unseres Personals nur sehr vorsichtige Kommentare abgeben“. In einem anderen Bericht hieß es: „Das Buch wird im allgemeinen ohne Kommentar zurückgegeben. Wenn ein Leser eine Bemerkung macht, dann in dem Sinne, daß ‚Hitler sein Schicksal verdient‘ habe.“ Die „Information Services Control“ für Nordrhein-Westfalen zog das Fazit: „Es handelt sich wahrscheinlich um das am meisten gelesene Buch, das unseren Bibliotheken bislang geliefert wurde.“

Gleichwohl hat das anfängliche Fehlen einer deutschen Übersetzung den Leserkreis naturgemäß eingeschränkt. Wieviel größer wäre die Wirkung des Buches in Deutschland gewesen, hätte die britische Regierung die Rechte für eine deutsche Ausgabe erworben. Als das JIC das Manuskript gebilligt hatte, war auch an eine deutsche Übersetzung gedacht worden, aber das Foreign Office hatte es versäumt, dafür zu sorgen, dass dies auf eine Weise geschah, die den britischen Interessen gedient hätte. So ist der volle Nutzen, den man sich von Trevor-Ropers Untersuchung und der anschließenden Veröffentlichung seines Buches versprochen hatte, nicht erreicht worden⁶⁶.

Zusammenfassung

Trevor-Roper kam dazu, „The Last Days“ zu schreiben, weil er für diese Aufgabe der ideale Kandidat war. Er hatte in den dreißiger Jahren das nationalsozialistische Deutschland besucht, er beherrschte die deutsche Sprache und konnte all dies während des Krieges aufs Beste im britischen Nachrichtendienst anwenden, wobei er seine Kenntnis des NS-Regimes permanent vertiefte. Und da er von Beruf und von Geblüt Historiker war, außerdem über die Gabe ungewöhnlich attraktiver Darstellung verfügte, war niemand besser geeignet, die ursprüngliche

tion, 17. 9. 1947 u. 5. 2. 1948, D. H. White an P. S. des Chancellor, 3. 12. 1947; BLMA, Briefordner 526/501, R. F. Allen an Dr. Amstutz, 25. 4. 1952.

⁶⁶ NAUK, FO 938/196, Information Centres Section Kiel an HQ Information Centres Section, März 1948, Land N. Rhine/Westphalia, Reader's Reaction to the book „The Last Days of Hitler“; PRISC Branch an Information Centres Control Branch, CCG (BE) ZEO, 4. 3. 1948, Report on „The Last Days of Hitler“ von Trevor-Roper for North Rhine Westphalia.

Untersuchung in ein zeitgeschichtliches Buch zu verwandeln. Seine tief dringende Deutung Hitlers und des Nationalsozialismus ist von späteren Historikern weitgehend bestätigt worden, ebenso seine These von der Neubelebung der NSDAP unter Martin Bormann. Daneben wiegt es nicht schwer, dass er auf Hitlers Rüstungsminister Albert Speer und dessen Schauspielkünste hereingefallen ist. Alles in allem bleibt Trevor-Ropers Buch eine fesselnde und unschätzbare Studie. Es war seine Absicht, ein Buch von bleibendem Wert zu schreiben, und das ist ihm geglückt. Anton Joachimthalers jüngste Arbeit hat nur wenige Detailfehler in Trevor-Ropers Werk ausmachen können. Nach wie vor überwiegen die Stärken des Buches seine Schwächen⁶⁷. Auch wenn Trevor-Roper mit A. J. P. Taylor heftige Kontroversen über Hitler ausfocht, so hat doch niemand „The Last Days“ wärmer gepriesen als Taylor, der noch 1968 schrieb: Trevor-Ropers „brillantes Buch zeigte, wie ein bedeutender Historiker zur Wahrheit gelangen kann, selbst wenn ein großer Teil des Materials noch fehlt oder ihm, wie in diesem Fall, absichtlich vorenthalten wird. [...] Dies alles war die Leistung eines unvergleichlichen Wissenschaftlers.“⁶⁸

⁶⁷ Vgl. Anton Joachimsthaler, *Hitlers Ende. Legenden und Dokumente*, München 1995.

⁶⁸ DP, 703, A. J. P. Taylor, *Funeral in Berlin*, in: *The Observer*, 29. 9. 1968.